

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Marokko . . . . .	137
Geschichte des Calvad. Von Jakob Gromer . . . . .	152
Eisenbahnmotoren. Von Kadon . . . . .	159
Selbstkämpfer. Von Worringer und Neumann . . . . .	162
Quoten und Ringpreise . . . . .	168

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 6.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

II FRANZÖSISCHER II  
**COGNAC PRUNIER**  
VORNEHMSTE MARKE

**Hotel Esplanade**  
**Berlin** **Hamburg**  
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.



**Continental**  
bester  
**Pneumatic**



**Berg-Stiefel**  
Specialität meiner Sport-Abteilung

**EMIL JACOBY**  
Friedrichstr. 70  
•Herz•Ecke



**Sinalco**  
Alkoholfrei



Berlin, den 29. Juli 1911.

## Marokko.

Salva conscientia.

Je weniger über die auf der Rhede von Agadir begonnene Aktion, ehe sie sich ausgewirkt hat, geschwätzt wird, desto besser fürs Reichsgeschäft. Wer die Mängel ihrer Anfänge erkennt, wird schweigen, so lange ers darf. Wer sich der Rückzüge erinnert, die bald nach der Kaiserfanfare von Tanger mit einer Chamade eingeleitet wurden, wird die Jubelhymnen im Busen bewahren. Drei Wünsche müßten dem deutschen Handeln das Ziel weisen. Erster Wunsch: daß Marokko rasch civilisirt und dadurch der Industrie und dem Handel einträglicher werde, als es heute noch ist. Dieser Wunsch ist, wie der Blick auf die Saekulargeschichte lehrt, nur erfüllbar, wenn Araber und Berbern endlich an die starke Einheit des Europäerwillens glauben lernen. Zweiter Wunsch: daß die nordafrikanische Reibungsfläche zwischen England und Frankreich nicht abermals, wie seit 1905 allzu oft, durch die Furcht vor deutschem Trachten verkleinert werde. Drittens: daß die seit vier Jahrzehnten günstigste Gelegenheit, mit Frankreich ins Reine zu kommen, nicht ungenützt bleibe. Sechs Jahre lang ist das Rabylentriff nun der Drehpunkt unserer diplomatischen Strategie. Fugit irreparabile tempus. Wir haben an dem Handel noch keinen Heller verdient; haben einen münzbaren Ansehenshort verloren. Bluffs verblüffen Keinen mehr. Wir wollen nicht mit abgegriffenen Karten ein lichtscheues Spielchen riskiren, sondern mit kühnem, unzweideutig ringsum zu kündendem Entschluß die ganze Habe

der Nation an ein großes Unternehmen setzen, das uns Ruhe schafft und des Reichshauses Enge entriegelt.“ Drei Wochen sind hingegangen, seit diese Sätze hier veröffentlicht wurden; fast vier, seit die schlauen Routiers Jules Cambon und Alfred von Kiderlen zu bieten, zu feilschen begannen. Jetzt ist, vom ängstlichsten Gewissen, rüchhaltlose Rede erlaubt; kann Kritik nicht mehr schaden. Das Geschäft ist in den Hauptzügen fertig oder kommt in diesem Sommer nicht zum Abschluß. (Wahrscheinlich ist's, *salva ratificatione imperatoris*, fertig und wird dem heimkehrenden Kaiser in Swinemünde servirt. Denn Herr von Kiderlen müßte ein Stümper sein, wenn er den Parisern die Möglichkeit gelassen hätte, den Handel hinzuschleppen, bis sie noch einmal, wie in den Tagen der Lecomte und Monaco, Witte und Roosevelt, De Lacroix und Etienne, versuchen können, den friedlichen Sinn und Versöhnungstrieb Wilhelms für sich auszunützen.) So lange die Hoffnung lebte, das ungewöhnliche Mittel könne einen großen Gegenstand deutscher Menschheit sichern, mußte jeder deutsch Empfindende, der nicht, wie Fichels Weltbürger, noch aus Schicksalsstunden der Nation sehnend ins Land höherer Kultur schießt, still in Reihe und Glied bleiben. Was auch drauß werde, mahnt Schillers greiser Junker: „sieh zu Deinem Volk; es ist Dein angeborener Platz“. Die Kosten so hohen Gefühles dürfen wir nun, leider, sparen. Ohne die Furcht, dem Vaterland einen Vortheil zu schmälern, offen aussprechen, was ist. Was ist? Mindestens zwei der drei Wünsche sind, die wichtigsten, fürs Erste unerfüllbar geworden.

#### Die Strecke.

Vor sechs Jahren sprach der Reichskanzler Fürst Bülow zu dem Botschafter (Bihourd) der Französischen Republik: „Deutschland kann heute nicht thun, was es im vorigen Jahr thun konnte und vielleicht im nächsten wieder zu thun vermag. Wir müssen die Maroffo-Konferenz durchsetzen. Der Kaiser hat sich dem Sultan verpflichtet und kann ihn nicht im Stich lassen. Doch die Zukunft gehört Dem, der warten gelernt hat. Die Mächte müssen die Unabhängigkeit des Sultans proklamiren und eine Organisation versuchen. Mißlingt der Versuch (was ja wahrscheinlich ist), dann fällt Ihrer Republik die Rolle zu, die sie wünscht.“ Am zehnten Juli 1903 verlas Herr Roubier in der Kammer den Wortlaut des

ersten franko-deutschen Abkommens über Marokko (Briefwechsel des Ministerpräsidenten mit dem Deutschen Botschafter Fürsten Rabolin und danach vereinbarte „déclaration“). Souverainetéät und Unabhängigkeit des Sultans; Unantastbarkeit seines Gebietes; für alle Mächte gleiche Handelsfreiheit; internationale Ordnung des Finanzwesens und der Polizei mit kurz befristeter Geltungsdauer; Anerkennung der Thatsache, daß Frankreich, als Grenznachbar, in Marokko eine Sonderstellung und an der Sicherung geordneter Zustände im Scherifenreich ein größeres Interesse hat als andere Mächte; der franko-britische und der franko-spanische Vertrag wird von Berlin aus nicht angefochten. Auf dieser Basis hatten die beiden Reiche sich verständigt; und Rouvier sprach: „L'entente est formelle“. Was da mit Frankreich vereinbart war, gefiel zwar den Meisten nicht, weil es allzu weit hinter dem gehofften Erfolg zurückblieb. Der gute Bürger hat namentlich in Deutschland aber einen Höllenrespekt vor diplomatischer Schwarzkunst und scheut fast immer die Fährniß selbständigen Urtheils. Weiß doch Keiner, was die kochen! Vielleicht ist das Gericht, das uns vorgesetzt wird, nur die Vorpeife und die lederste Platte noch im Bratosen. Und will Unterthaneneinfalt etwa die Schwierigkeiten ermessen, die hier zu überwinden waren? Fabelhaft kluge Leute haben Tage lang, ganze Wochen lang zusammengesessen, um jede Zollbreite listig gestritten: und ein Bönhase will nun entscheiden, ob am Ende mehr zu erreichen war? Ohne auch nur die Hintergründe zu kennen noch zu wissen, was unter vier Augen heimlich abgemacht ward? Der wichtigste Theil der Presse war zufrieden. Ungehört ist Dgenstjernas und Bismarcks Warnung vor dem Hokusfokus kleiner Staatsgeschäftsleute verhallt.

Die deutsch-französische entente sah genau so aus, wie der Blick nüchternen Deutschen sie erwartet hatte. Fünf Grundsätze waren verkündet worden: Wir verhandeln nur mit dem Westsultan; über das Programm der von ihm vorgeschlagenen Konferenz geben wir keine Auskunft; wir räumen keiner anderen Macht in Marokko mehr Recht ein, als wir selbst haben; der franko-britische und der franko-spanische Vertrag vom Jahr 1904 existirt für uns nicht; wir stehen auf dem 1880 durch die madrider Konferenz geschaffenen Boden. Nun hatten wir mit Frankreich verhandelt, in assurances réciproques das Arbeitgebiet der vom Sultan (auf Tat-

tenbachs Rath) vorgeschlagenen Konferenz begrenzt, die „Verträge und Arrangements“, die besonderen Rechte und Interessen Frankreichs in Marokko anerkannt; und die madriber Konferenz ward in den drei amtlichen Dokumenten, die am selben Nachmittage in Berlin und in Paris veröffentlicht wurden, gar nicht mehr erwähnt. Die Offiziellen und Offiziösen hatten, als sie sich so laut auf diese erste Konferenz beriefen, wahrscheinlich noch nicht Zeit gefunden, die alten Akten zu lesen, und hüteten sich nachher weislich, die Berufung zu wiederholen. In der frühen Regentenzeit des Sultans Muley Hassan war in dem Belad el Maghzen die Frage streitig geworden, unter welchen Bedingungen die Konsuln der fremden Mächte Marokkanern (Musulmanen und Juden) Schutz gewähren dürften. Im Januar 1880 kam in Fez zum Konflikt, die Mächte konnten sich natürlich nicht einigen, Sultan und Maghzen erfannen immer neue Orientalenvorwände und Sir John Drummond Hay, Englands Gesandter, forderte schließlich den Schiedspruch einer Konferenz. Hay war der entschlossenste Gegner des französischen Anspruches auf Marokko; er mahnte das Auswärtige Amt immer wieder an Nelsons Warnung: keine Kontinentalmacht dürfe sich je an der nordafrikanischen Küste festsetzen, von der aus sie das Mittelmeer und den Weg nach Indien sperren könne. Freycinet war in Frankreich Minister des Aeußeren und der Mann, der die Republik in Madrid vertrat, hieß Jean Benjamin Jaurès; war aber nicht Proletariierführer, sondern nur Admiral. Bernhard Ernst von Bülow, der Vater des Fürsten, war gestorben und Chlodwig Hohenlohe zur interimistischen Leitung des Auswärtigen Amtes aus Paris geholt worden. Saint-Vallier vertrat Frankreich in Berlin. Kaum hatte Jaurès, im Auftrag seiner Regierung, der Forderung Hays zugestimmt: da schickte Bismarck den Fürsten Hohenlohe zu Saint-Vallier und ließ ihm erklären, der Vertreter des Deutschen Reiches, daß in Marokko keine Interessen habe, sei angewiesen, in Madrid jeden Vorschlag seines französischen Kollegen zu unterstützen. Freycinet dankte sehr artig für diese Zusage, deren Werth die Regierung der Republik zu schätzen wisse. Sehr vernünftig, daß an diese Konferenz nicht mehr erinnert wurde. Die Franzosen konnten sagen: „Damals, unter Eurem Bismarck, der doch wußte, wo für Deutschland Etwas zu holen war, hattet Ihr in Marokko keine Interessen und erbotet Euch freiwillig,

uns Hilfe zu leisten; und nun fühlt Ihr Euch gekränkt, weil wir in der Richtung vorwärts gehen, in die Ihr selbst uns gedrängt habt?“ Bismarck sah die Dinge ungefähr so wie Herr Eugenio Montero Rios, der, bevor er für kurze Zeit Ministerpräsident wurde, schrieb: „Frankreichs und Englands Interessen sind in Marokko unvereinbar. Die Verständigung, die jetzt (im Februar 1904) erreicht sein soll, wird der Zwietracht weichen, sobald eine der beiden Mächte den ernsthaften Versuch wagt, sich Vorrechte zu sichern, deren Endziel nur ein Handelsmonopol und die Kontrolle über das Mittelmeer sein kann“. Diese latente Zwietracht war stets eine Hauptziffer in Bismarcks afrikanischer Rechnung; drum blieb er Marokko fern. Daß Deutschlands Handel manche Million aus dem Scherifenreich holen könne, wußte auch er; wichtiger dünkte ihn aber der franko-britische Interessenstreit, den, wenns nach ihm ging, kein Dritter stören sollte; wichtiger auch der Wunsch, Frankreich mit Kraft verbrauchenden Kolonialpflichten bebürdet zu sehen. Je fester die Franzosen in Nordafrika und Indochina sitzen, desto ungefährlicher werden sie in Europa; desto mehr schwindet auch die Gefahr eines hegemonischen Westmächtebundes.

Thut nichts. Der wichtigste Theil der Presse war zufrieden; und mancher öffentlich Meinende jubelte laut. Was war durch diesen ersten accord denn erreicht worden? Wollten wir wirklich nur der Klausel des franko-britischen Vertrages entgehen, die, im vierten Artikel, bestimmt, daß nach dreißig Jahren die Handelsfreiheit gekündigt werden könne? Das hätte ein höfliches Wort am Quai d'Orsay erreicht, leicht sogar, als Herr Theophil Delcassé noch dort hauste. Solcher Omelette wegen brauchte ein Reich von der Wehrkraft Deutschlands nicht Lärm zu schlagen. Wie in dreißig Jahren Europa, wie der Erdkreis aussehen wird, kann kein Kanzler heute wissen. Die Handelsfreiheit (*sans aucune inégalité*) war errungen; auf geduldigem Papier. Alles Wesentliche, was es braucht, hatte Frankreich aber behalten. Der europäische Nachbar, vor dem es zitterte, blieb ihm erspart; denn Deutschland hat feierlich erklärt, daß es in Marokko nicht nach Territorialbesitz strebe. Frankreichs *légitimes intérêts, traités ou arrangements* wurden anerkannt und ausdrücklich wurde zugestanden, *que la France a un intérêt spécial à ce que l'ordre règne dans l'empire chérifien*. Das war erreicht worden. Die Franzosen waren gewarnt und mußten

jedes Schuß- und Trugbündniß wie des Heiles Botschaft begrüßen. Clemenceau schrieb, Deutschland habe mit dem großen Säbel gedroht und sei dann furchtsam zurückgewichen; hatte den lautesten Erfolg seit den Tagen, da Reinach und Herz ihm gefährlich wurden, und konnte endlich nun Ministerpräsident werden. Doch die Fassade des Deutschen Reiches ward wieder einmal mit Fahnen und Flammen aufgeputzt. Denn wir hatten glorreich gesiegt.

Diese Gloria ist längst verblühen; das Trompetengeschmetter verklungen. Die Herren, die damals so laut triumphirten, sollten in der schwülen Stille jezt das im Hochsommer und Herbst 1905 Geschriebene nachlesen: sie würden staunen (und vielleicht nützliche Vorsicht lernen). Ein ins Bismarckmaß ragender Sieg deutscher Staatsmannskunst ward verkündet. Beelzebub Delcassé gestürzt und die Konferenz den Franzosen abgetroßt: kann Alldeutschland noch mehr verlangen? Daß der Sieg mit einem unzweideutigen Verzicht auf Marokko erkaufte worden war, wurde verschwiegen. Die Kaiserliche Regierung hatte zehmal betont, daß wir im Reich der Hassansöhne nicht herrschen, nicht Land- oder Hafenrechte erwerben, sondern nur, mit der selben Freiheit wie alle anderen Völker, produziren, kaufen und verkaufen wollen; hatte anerkannt, que la France a un intérêt spécial à ce que l'ordre règne dans l'empire chérifien. Wer an der Reichsordnung ein besonderes Interesse hat, darf, um sie zu sichern, auch besondere Mittel, Andern verbotene, anwenden. So sah das Ergebnis aus, dem die durch allerlei Brimborium getäuschte Galerie Beifall klatschte. Enttäuschung bringt erst, in Hagelschauern, der Winter. Im Dezember sagt Roudier in der Kammer: „Unsere Rechte im Grenzgebiet waren und sind, wie in unserem Abkommen mit Deutschland ausdrücklich festgestellt ist, nur zwischen Frankreich und Marokko zu regeln. Aber nicht nur die Nachbarschaft giebt uns eine Sonderstellung. Unser Recht reicht viel weiter; es beruht darauf, daß Frankreich in Nordafrika eine moslemische Macht ist, die über sechs Millionen Eingeborene und siebenhunderttausend Kolonisten herrscht und ihre Autorität wahren muß. Die marokkanische Frage umfaßt ein nationales Lebensinteresse; bleibt sie unbeantwortet, so kann das große Werk scheitern, das Frankreich seit drei Vierteljahrhunderten in Nordwestafrika begonnen und mit schweren Opfern bezahlt hat. In den Verhandlungen mit dem Deutschen Reich sind nicht alle unsere



Rechte anerkannt, alle aber vorbehalten worden.“ Mehr hatte in Fez Herr Saint-René Taillandier, in Paris selbst, in seiner letzten Stunde, Herr Delcassé nicht verlangt. Nach langem Hader geht Frankreich mit dem Aprilprogramm aus dem Jahr 1904 auf die Konferenz. Die wird uns zur Staatsposse. Britanien, Rußland, Amerika, Italien: in omnibus für Frankreich. Graf Welsershheim, der Oesterreich-Ungarn in Algésiras vertritt, nimmt Vorschläge auf sich, die unsere Radowiz und Tattenbach, um den Schein starrer Beharrlichkeit zu wahren, nicht selbst machen können, und ermöglicht durch seine (von Bourgeois im Palais Bourbon gelobten) heureuses formules de conciliation den geordneten Rückzug der deutschen Diplomatie. Spanien kommt an erster Stelle seiner Wünsche, weil Lord Lansdowne eingesehen hat, daß England an der Mittelmeerküste Marokkos einen Protektor braucht, der englische gegen französische Interessen wahrnehmen kann. Wir erlangen nichts (die Handelsfreiheit hatte uns ja Niemand bestritten); thun aber, als seien wir höchst zufrieden. Fürst Bülow spricht: „Ich glaube, daß wir jetzt mit mehr Ruhe ins Weite blicken dürfen. Die Konferenz hat ein für Deutschland und Frankreich gleich befriedigendes, für alle Kulturländer nützlichcs Ergebnis geliefert.“ Und kann „lebhaften Beifall“ verzeichnen. Zwei Tage danach wird in Algésiras das Schlußprotokoll unterschrieben. Am siebenten April 1906. Am ersten April 1907 weht die Fahne der Französischen Republik über Udsja. Herr Pichon, der nun am Quai d'Orfay regiert, sagt in der Kammer, die Besetzung der Stadt (die von Marnia und Nemours aus leicht zu überwachen, von der oranischen Division rasch zu erobern ist) werde nur währen, bis die verlangte Genugthuung gegeben sei. Diese Okkupation, sagt Herr von Schirrschky zu dem Botschastrath Lecomte, bekümmert uns nicht und bietet keinen Anlaß zum Einspruch. Der französische Arzt Mauchamp ist gemordet worden: Grund genug, den Musulmanen zu zeigen, daß Frankreich seinen Willen zur Rache durchzusetzen vermag. Wie nach Villafranca, war hier vorausgesagt worden, wirds gehen. „Wie damals die Hauptbestimmungen des züricher Friedensvertrages ein paar Monate nach der Unterzeichnung obsolet waren, so ist heute schon die Algésirasakte zum Kinderscheiß geworden.“ (Kennt von je zehn Männern, die darüber schreiben und reden, auch nur einer diese Akte? Prüft er ihren Wortlaut genau, ehe er Meinungen von sich giebt?)

Die Franzosen bleiben in Udjda. Möchten aber auch in und bei Casablanca ihre Kraft demonstrieren. England treibt sie vorwärts. Wir erwarten, sagt Sir Charles Hardinge zum Botschafter Paul Cambon, von der Republik rasches und kräftiges Handeln. Das, denkt Pichon, sollt Ihr mir nicht zweimal sagen. Drei mit drahtloser Telegraphie ausgestattete Kriegsschiffe dampfen nach Tanger und Casablanca (wo, am dreißigsten Juli, neun Europäer gemordet worden sind). Auch Mazagan fordert, weil sich bedroht fühlt, ein Kriegsschiff; und der deutsche Geschäftssträger unterstützt, im Namen seiner Landsleute, diesen Wunsch beim Grafen Saint-Aulaire. Der Du Chayla soll hin; seinem Kommandanten wird befohlen, auch für den Schutz der Deutschen zu sorgen, deren größter Theil hinter der Stadtmauer wohnt. Herr von Langwerth dankt. Staatssekretär von Tschirschky spricht zu dem berliner Vertreter der Republik: „Solche Ereignisse finden uns Alle solidarisch; Sie werden sehen, wie ehrlich unsere Politik ist.“ Zwei Tage danach zum Botschafter Jules Cambon, der von Madrid nach Berlin versetzt worden ist: „Ihr thatkräftiges Handeln hat unsere ganze Sympathie.“ Und Bruder Paul hört aus Greys Mund: „Frankreich konnte nicht anders handeln, als es gehandelt hat; und daß es zu energischem Eingriff gezwungen wurde, betrachte ich als ein Glück.“ Alles in schönster Ordnung und Eintracht. Was hatte Frankreich gethan? Die Stadt Casablanca mit Melinitbomben beschossen und besetzt. Ueber diese atlantische Hafenstadt, die Erbin einer alten Portugiesensiedlung, war in Algestrass heftig gestritten worden. Dürfen auch da Franzosen und Spanier die Polizei organisiren? Nein, sprach Deutschland; und hätte mit seinem Veto erreicht, daß die Organisation dem schweizerischen Inspektor übertragen werde, wenn es nicht gar zu rasch nachgiebig geworden wäre. Frankreich setzte wieder seinen Willen durch; beglückte die Provinz Schauia, das Hinterland Casablancas, fürs Erste aber noch nicht mit einer Schutzmannschaft. Erlauert lieber die Gelegenheit, dem Maghreb, der die Lehre von Udjda vergessen zu haben scheint, die stärkste seiner Künste zu zeigen. Das Bombardement scheucht wüstes Gesindel aus den Höhlen. Von allen Seiten eilen rasende Kabylen herbei; was irgend zu erraffen ist, wird geraubt. Um das nackte Leben zu retten, flüchten die Europäer auf die im Hafen liegenden Schiffe. Juden-

mädchen werden auf offener Gasse geschändet und zu Duzenden von den Hamiten als Lustflavinnen weggeschleppt. Wie gegen eine Feuer speiende Seefestung wüthen die Schiffsgeschütze gegen die unbefestigte, wehrlose Stadt. Im Haag tagt die Friedenskonferenz und Herr Bourgeois redet vielleicht gerade über die heilige Pflicht, den Krieg zu humanisiren. Herr Clemenceau, der Ministerpräsident, trinkt in Karlsbad stärkenden Brunnen und Herr Pichon, sein Fähnrich, betheuert, die Republik denke nicht an Eroberung, plane keine Expedition ins Innere, werde unter allen Umständen die Souverainetät des Sultans und die Integrität seines Reiches wahren. Die Besetzung der beiden Städte hat die Autorität des braunen Herrschers ja nur gemehrt; das Bombardement die offene Thür noch weiter geöffnet. Alles in Ordnung. Die gute Kunde, die einst die Herren Albert Honorius

gebracht haben, ist als richtig erwiesen. Im Jahr 1903 wollten wir der Republik das Recht auf eine Vormachtstellung in Marokko bestreiten. Im Jahr 1907 nimmt sie sich mit bewaffneter Hand, ruft laut, daß es ihr gebühre: und hört aus Berlin die Antwort, daß kein Vernünftiger dagegen Etwas einwenden könne.

So ist weiter gegangen. Unerkennung Muley Hafids, Deserteurstreit, Fall Mannesmann: immer ist Deutschland zurückgewichen; und gläubigen Deutschen immer ins Ohr gebrüllt worden, nun habe seine Staatskunst endgiltigen Sieg errungen. Um Edwards Stirn zu entrinzeln, wird im Februar 1909 der Vertrag überhastet, der das Deutsche Reich verpflichtet, die Französische Republik in Marokko an der Wahrung ihrer Sonderinteressen nicht zu hindern. Um Frankreich gegen den Rechtsanspruch der remscheider Brüder Mannesmann zu vertheidigen, wird in der Wilhelmstraße ein Weißbuch veröffentlicht, das aus allen Franzosenwinkeln Argumente gegen diesen Anspruch deutscher Menschen zusammenklaubt. Herr von Bethmann billigt nicht nur den Schritt, sondern lobt ihn noch laut; und schickt den Leiter des Amtes, in dem solche „Gerechtigkeit“ möglich wurde, als Botschafter nach Paris. Die Franzosen hatten das in Berlin bestrittene Recht, in Marokko Ordnung zu schaffen, von Europa (mit deutscher Zustimmung) erlangt und auf ihrem Wege kein beträchtliches Hinderniß mehr zu fürchten. Die Ulfesstraßakte? Ein würdig Ver-

gamen; ein Nothbehelf, der Unvereinbares zu vereinen trachtet: im ersten Satz die Souverainetät und Unabhängigkeit des Sultans verkündet, den der Inbegriff der hundertdreißig Paragraphen dann entwarfnet, unter Finanzkontrolle und Polizeiaufsicht stellt. Was erlaubt, was verbietet die Akte? Der Sozialdemokrat Sérault-Richard meint, ihr Buchstabe und ihr Geist habe die Beschließung von Casablanca gefordert. Herr von Tschirschky ist, als Vertreter des Kanzlers, der selben Meinung. Bleibt sie haltbar, dann ist den Franzosen (denen die Akte ja ganz andere Rechte giebt als uns) ungefähr Alles erlaubt. Und das Februarabkommen sagt unzweideutig, daß Deutschland sich im Scherifenreich nur noch um seine Wirtschaftinteressen kümmern werde. (Auf die Prinzenfrage nach der Herkunft eines hübschen Sevreßstückes soll Herr von Riberlen geantwortet haben: „Das haben die Franzosen mir geschenkt, als ich ihnen Marokko verschachert hatte.“) Wird nun für Deutschlands Kapital und Handel gesorgt? Die Herren Pichon, Caillaux und Baron Schoen bereden allerlei Pläne. An der Kongogrenze von Kamerun wäre gemeinsam Etwas zu machen; aus deutschem durch französisches Gebiet eine Eisenbahn bis in den Kongostaat zu führen und das dadurch erschlossene Land mit franko-deutschem Kapitalaufwand auszubenten. Doch Pichon fällt, das Ministerium Monis verliert den Kopf (Verteug) und der Bahnbauplan, der dem Kolonialminister nicht behagt, gilbt im Archiv: Da wird, zu rechter Zeit, gemeldet, daß in Fez französische Offiziere und andere Europäer gefährdet seien und Muley Hafid, der sich aus eigener Kraft nicht halten könne, die Franzosen um Hilfe angefleht habe. Die Kolonne Moinier rückt vor und befreit die Scherifenhauptstadt aus feindlicher Umklammerung. Verbietet die Allgeßraßakte? Nein; wenn die durch europäisches Mandat mit der Polizeigewalt betraute Macht vom Sultan gebeten wird, ihm Truppen zu senden, darf sie den Wunsch erfüllen. In Udjda und in der Schauia, nicht auf dem Zug nach Fez ist die Akte durchlöchert worden. Im Unterhaus spricht Sir Edward Grey: „Wir hätten Frankreich um diese Pfllichtleistung ersucht, wenn sein Handeln verzögert worden wäre.“ Aus Berlin kommt kein Protest. Da wird zuerst laut gesagt: Jede neue Verletzung der Akte giebt uns die alte Entschlußfreiheit wieder; und leise hinzugesügt: Sobald die Franzosen sich recht mollig gemacht haben, melden wir unsere Forderung an.

Dann die (zu früh ausgeplauderte) Absicht, drei Kreuzer nach Marokko zu schicken, schroff geleugnet und das Gerücht niederträchtigen Verleumdern zugeschrieben. Aus Kissingen bringt Herr Cambon die Kunde nach Paris, die Mittheilung, daß Moiniers Leute bald aus Fez abziehen werden, sei von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes sehr freundlich aufgenommen worden. Mußten, nach dem Erlebniß dieser sechs Jahre, die Franzosen, als sie von der Abfahrt des „Panther“ hörten, nicht denken, in Agadir solle, wie nach Mukden, versucht werden, zuvor übernommener Pflicht sich zu entziehen? Sie habens gedacht; haben gesprochen, geschrieben: „So sind diese Deutschen; an dunklen Tagen nehmen sie Alles hin, sind zu jedem Vertrag bereit: und brechen jeden, wenn sie glauben, morgen werde ihnen wieder die Sonne scheinen. Diesen Wahn müssen wir ihnen austreiben. Dann werden sie, wie 1908 vor Clemenceaus kalter Härte, sich ins Mauslöchlein ducken und die Reinheit ihrer Absicht beschwören.“

### Salali?

Eine Regierung, die lästige, dem von ihr betretenen Reich schädliche Pflicht abschütteln will, muß schweigend handeln; beruft sie sich auf ihr „Recht“, so entschleierte sie reizbare Schwachheit und sinkt in die Gemeinschaft des Knirpses, der sich verspekulirt hat und, als ein unbewußt ins Differenzspiel Verlockter, aus der Klemme zu schlüpfen sucht. Auf das Recht, Marokkos politisches Schicksal mitzubestimmen, haben wir, von 1880 bis 1910, oft verzichtet; und das seit dem ersten Julitag Geschehene wird durch keinen Rechtsvertrag gedeckt. Gegen die Algefirasakte hatte in diesem Sommer nicht Frankreich, sondern Spanien gesündigt, daß, wider den Willen des Sultans, in nicht gefährdete Gegenden Truppen vorschickte. Maura-Canalejas wurde von Berlin ausermuntert, nicht getadelt. Wollten wir uns als gewissenhafte Schützer der Akte dem Rechtsgefühl Europas empfehlen, so mußten wir, nach den Artikeln 8 und 9, die Beschwerden der von den „herrschenden Unruhen“ bedrohten Deutschen auf dem Umweg über das Diplomatische Corps in Tanger an den Generalinspecteur leiten. Durften wir nicht in den geschlossenen Hafen einer Küstenstadt, in der Europäer kein Wohnrecht haben, also berechnigte Handelsinteressen nicht zu wahren sind, ein Kriegsschiff senden. (Als der

Du Chayla im vorigen Herbst Ugadir angelaufen und der Kommandant den Pascha besucht hatte, wurde die Thatsache gerade bei uns als gräßliche Verletzung der Altkenpflicht gebucht.) „Auf Euer Recht habt Ihr in feierlichster Form verzichtet. Das Gebot der Alte brecht Ihr selbst. Sie völlig zu zerfehen, wollt Ihr den Franzosen gestatten, wenn sie Euch ein Trinkgeld, ein saftiges Kongostückchen, geben. Das nennt Ihr einen Kampf fürs Recht?“ Die rügende Frage war zu erwarten. Klüger wärs deshalb gewesen, gar nicht erst mit dem Recht herumzufackeln. Zwei Wege öffneten sich dem Staatsmann. Auf dem bequemen Thalweg konnte er zu einer Besserung der kameruner Grenze kommen. „Sie gehen im Scherifenreich rascher vor, als nach Ihrer Versicherung anzunehmen war. Englands Zustimmung haben Sie mit der Hingabe Egyptens erkaufte; uns nur ein gestempeltes Papier gegeben. Das genügt nicht. Als bescheidene Leute sind wir aber schon mit einer anständigen Abrundung unseres westafrikanischen Kolonialbesitzes zufrieden, die Ihnen keinen wesentlichen Verlust bringt, uns aber ermöglicht, vor den Landsleuten mit einer Entschädigung zu paradiren.“ Dafür hätte Herr Cambon sich gern eingesetzt; freisich auch keinen Zweifel daran gelassen, daß die Erwerbung der französischen Kongoküste, die unter deutscher Flagge eine auf Belgiens Kongostaat lastende Hypothek wäre, ohne Englands Einverständnis nicht möglich sein werde. Solchen Kleinram konnte der Staatssekretär während der kiffinger Entsetzung erledigen; so schwach ist die Firma nicht, die er vertritt, daß sie ihren ganzen Kredit aufbieten muß, um ein winziges Geschäftchen zu machen. Da er den anderen Weg wählte, den schmalen, steilen, mußte die Landsmannschaft glauben, sein Wille suche ein anderes Ziel; sei zum Aeußersten entschlossen und der Zustimmung des Kaisers, des Kanzlers gewiß. Kanonenboot „Panther“, Kreuzer „Berlin“: so starke, im besten Sinn brutale Mittel wendet nur Einer an, der großen Gewinn einzuheimen hofft. Deutschland sichert sich einen Theil des maroffanischen Erzreiches oder zwingt die seit vierzig Jahren seinen Gegnern befreundete Republik, den kaum noch erträglichen Zustand durch die Wahl zwischen Bündniß und Krieg zu enden. Ein paar Tage lang glauben selbst Nüchterne an solchen Entschluß. Nicht länger. Der Kaiser in Norwegen, der Kanzler auf seinem Gut, der Staatssekretär auf kurzem Heimathurlaub: das Ausland soll merken, daß wir die Sache nicht allzu ernst nehmen. Der Panther darf

seine Krallen nicht zeigen, der Kreuzer keinen Mann landen. Der pariser Regierung wird die Hoffnung ausgesprochen, „daß die Erfüllung der Schutzpflicht auf das Verhältniß der beiden Nachbarreiche nicht ungünstig einwirken werde“; und nach dem ersten Zwiesgespräch Riblerlen-Cambon (das in signo des vom Kaiser auch vor Franzosen laut betonten Wunsches, „aus der Marokkosache endlich herauszukommen“, geführt wird) die nahe Verständigung angekündigt. „Auf beiden Seiten die freundlichste Stimmung. Wir werden reichlich entschädigt. Unsere kraftvolle Politik erlangt, was sie wollte. Und Europa lernt uns morgen bewundern.“

Rasch löst sich ringsum nun die Spannung. Wenn das Getöse, das einer Wikingerpolitik voranzudröhnen schien, nur die Möglichkeit schaffen soll, ein Schnitzchen von den afrikanischen Tropenkolonien Frankreichs zu erschnappen, braucht kein Naher sich, kein Ferner noch genirt zu fühlen. „Balkandiplomatie. Um einen Molenbau, eine Kanonenlieferung oder Zinszahlung durchzudrücken, wird ein Kriegsschiff in den Hafen des Landes geschickt, mit dessen Geschäftsträgern man gestern noch intim war. Ohne Mordslärm und wildes Gefuchtel geht's da unten nicht; auch muß der Herr Gesandte Denen zu Haus doch demonstrieren, welcher Kraftleistung er fähig ist. Dem eiskalten, verschlagenen Schwaben war aber nicht zuzutrauen, daß er die den Russen verbündete, den Briten befreundete Republik mit Hamids Türkei und Peters Serbien verwechseln werde.“ Die Wirkung des Irrthums wird schnell sichtbar. Diesseits und jenseits vom Atlantischen Ozean: nirgends eine gewichtige Stimme für Deutschland. Durch den Mund des Grafen Rhuen läßt Oesterreich-Ungarn erklären, daß ein neuer franko-deutscher Streit um Marokko nicht in den Bereich der Bündnißpflicht fallen könne. Die Erklärung ist unnöthig; in solcher Stunde also unfreundlich. Rußland und Italien reden, laut und leise, wie in Algeiras. Für England spricht zuerst Herr Ashquith; sehr höflich, sehr deutlich. Wir haben unser Recht auf Marokko der Französischen Republik abgetreten; versucht eine andere Macht, sich dort einzudrängen, so haben wir wieder mitzureden und müssen nicht nur der Republik helfen, sondern auch selbst unsere Interessen wahren. Nur das Allernöthigste, rufen die Offiziösen uns nedisch zu; merkt Ihr denn nicht, wie schwer den Briten wird, ihre Freude über unseren Kreuzereingriff zu bergen? Nach dem Premier redet Herr Lloyd George, der Schatz-

kanzler; da Berlin sich taub gestellt hat, in derberem Ton. „Großbritannien hat auf dem Kontinent manches Volk, das diesen Dienst gern vergessen möchte, aus Lebensgefahr errettet und wird immer für den Frieden eintreten, wenn es ihn nicht mit einer Demüthigung bezahlen muß. Sein Prestige, das durch Arbeit und Heldenleistung errungene Recht, die Freiheit aller Menschen zu fördern und im Rath der Nationen zu sitzen, läßt England nicht schmälern. Wer sich, ohne auf unsere Stimme zu hören, dem Brennpunkt der Reichsinteressen nähert, muthet uns unerträgliche Erniedrigung zu.“ Auch diese Rede soll umfristet werden. Der radikale Schatzkanzler, heißt's, ist ja als wunderlicher Kauz bekannt; und hat am Ende gar nicht nach Deutschland gezielt. Statt der Antwort, die Behauptung, daß Wellington Preußen gerettet habe, sei, von Clausewitz bis auf Treitschke, oft genug bündig widerlegt worden, hört er Komplimente. Frankreich jauchzt; und hat Grund zu ernster Freude: mit stärkerem Nachdruck konnte England nicht für die Sache der Republik zeugen. Der von Eduard geschaffene Concern steht in alter Kraft wieder vor Aller Augen. Weder an der atlantischen Küste noch als Kongomacht werden wir Deutschland dulden: schrill klingts über den Kanal. (Abschwächung bleibt stets ja möglich.) Und die Regirenden lassen ihr Gefinde lächeln, als sei das Ledermaul mit Bonbons gefüttert worden.

So weit sind wir wieder. Soll Scham und Ekel die Kehle würgen? Nein. Rückhaltlose Rede ist nöthig; so klare und wuchtige, daß sie auf der Reichshöhe nicht überhört werden kann.

Zufallsercellenzen sollen nicht wädhnen, Deutschlands Schicksal sei ihrer Laune unterthan. Wenn hinter ihrem Entschluß, den Westmächten die Faust zu ballen, nicht der unbeugsame Wille stand, jede Folge, die widrigste selbst, tapfer auf sich zu nehmen, dann war ihr Thun das Werk ruchloser Thorheit. Was wollten sie? Ein edler Irrthum glaubt: Südmarokko. Den hat das männliche Bewußtsein gezeugt, daß Deutschland Raum braucht und der Theilung der Erde nicht immer, in selbstloser Tugend, zuschauen darf. Doch ernste Patrioten dürfen den Wahn nicht nähren. Nationaler Anstand und nationaler Vorthail weisen uns andere Wege. Ein Kaiser und drei Kanzler haben, in dreißig Jahren wohl dreißigmal, betheuert, das Reich erstrebe in Marokko keinen Landbesitz. Nehmen wir jetzt die kleinste Parzelle, dann sind diese Bethuerungen als Heuchlergerede erwiesen. Und solcher Erwerb schwächt



uns, statt uns zu stärken. Macht Deutschland zum Puffer zwischen England und Frankreich und häuft uns in allen Nilsambezirken das Mißtrauen. Wir könnten sagen, die feindselige Annäherung der Westmächte enthebe uns allen Vertragspflichten und Wortkäftigen und zwingt das zur Wahrung seines Lebensrechtes entschlossene Reich, die alte Erobererpolitik Preußens wieder aufzunehmen. Könnten den Römern und Arabern mißlungenen Versuch wiederholen, die kriegerischen Schaaren am Rif und am Atlas zu bändigen. Ganz Marokko deutsch, dicht am Seeweg nach Egypten und Indien deutsche Geschütze, an der algerischen Grenze deutsche Truppen: Das wäre ein großen Aufwandes würdiges Ziel. Ein Kondominium? Mehr Last als Gewinn. Diese Erwägung mußte von der Agadir-Aktion abrathen. Wer, unter solchen Umständen, ein Kriegsschiff in einen gesperrten Hafen schickt, weckt den Glauben, der Gestus solle andeuten: Hier bin ich, hier bleibe ich; und wird, wenn er nach einem Weilschen die Rhede räumt, feigen Rückzuges verdächtigt. Den Trostspruch, wir könnten, da alles Andere verthan sei, mit der Panthergrimasse doch Etwas für Westafrika erlangen („wenig ist mehr als nichts“), wehren wir ab. Wollen kein Trinkgeld für die Zustimmung zu einem Handeln, das wir Tag vor Tag als rechtswidrig verurtheilt haben. Bleibt bei der bloßen Grimasse, dann ist der franko-britische Bund für ein Menschenalter unlösbar geknüpft, für ein Jahrhundert in der Alten und in der Neuen Welt die Angelsachsenherrschaft gesichert: und dem Deutschen Reich mehr verloren, als ihm in einer tropischen oder subtropischen Kolonie ersetzt werden kann. Jäher Abbruch der Verhandlung und unverhüllter Zwist mit Frankreich, dem jedes herausfordernde Wort dann die Kriegsgefahr brächte, wäre der Hinnahme eines Absindungslehens noch vorzuziehen. Die nächlichste Lösung? Wer fünf Millionen deutscher Soldaten ins Feld zu stellen vermag, kann den Franzosen die Bedingung vorschreiben, unter der das nordafrikanische Reich, die Nouvelle France mit ihren braunen Divisionen, zu haben ist. Wer dazu nicht die Nerven hat, durfte sich nicht in die Feuerlinie des Europäerspottes vorwagen. Nicht im Suis noch am Kongo wollen wir „entschädigt“ werden. Um die Macht, die Zukunft des Deutschen Reiches geht der Kampf. Eine Schlappe noch, ein zages Weichen: und nur das Schwert kann retten, was Zunge und Feder gefährdet haben.

## Geschichte des Talmud.

Will man die ungeheure Wirkung ermessen, die die Eroberung des Orients durch Alexander den Großen auf die religiöse und kulturelle Entwicklung des Judenthums geübt hat, so muß man sich den Charakter der großen Völker vorstellen, mit denen die Juden bis dahin in Berührung gekommen waren. Allen war monarchische Regierungsform gemeinsam. Ihr entsprach eine aristokratische Kultur. Alle Quellen menschlichen Wissens und Könnens wurden von dem Geburt-, Geistes- und Priesteradel vor dem Volk bewahrt. Damit es zu dieser (seinen Sittlichkeit- und Ordnungssinn gefährdenden) Nahrung nicht gelange, bediente man sich beim Gedankenaustausch einer dem Volk unzugänglichen Sprache oder Schrift und einer Ausdrucksweise, die selbst den Eingeweihten oft dunkel blieb. Nur die Religion wurde dem Volk in einem der Minderheit gut dünkenden Maße zugänglich gemacht. Durch die Entziehung jeder Wissensnahrung verkümmerte der Volksgeist und konnte sich über die niedrige Anschauungsweise der primitiven Menschen nicht erheben. Die Vernachlässigung der unteren Schichten rächte sich an der aristokratischen Minderheit eben so, wie die Vernachlässigung der Sinneserfahrung sich an der Philosophie gerächt hatte. Die aristokratische Kultur konnte sich wohl zu einer beträchtlichen Höhe erheben. Aber ihr fehlte die starke Wurzel. Ihr Leben war kurz und fruchtlos. Sie hatte keine Werbekraft, hinterließ keine Spur.

So sehr die Juden von je her bestrebt waren, sich abzusondern und ihre Eigenart zu wahren: sie konnten sich doch der Macht des Beispiels nicht ganz entziehen. So zeigt der Charakter des biblischen Judenthums beinahe die selben Züge, die wir bei jenen Völkern wahrgenommen haben. Das Ideal des biblischen Juden ist, unter seinem Weinstock und Feigenbaum ein behagliches Dasein zu fristen. Dazu verhilft ihm die Religion. Man bleibt Jahwe so lange treu, wie er das Land gegen den Feind beschützt, Saat und Vieh und sonstige häusliche Angelegenheiten gedeihen läßt. Zeigt er sich schwach und unzulänglich, dann geht man zu dem stärkeren und leistungsfähigeren Gott des Nachbarn und Siegers.

Von einem Streben, über diese einsfältige Denkart hinauszukommen, den Geist irgendwie zu bethätigen, zu schärfen, ist selbst am Ausgang der biblischen Epoche noch keine Spur zu sehen. „Seit wir aufgehört haben, der Himmelskönigin zu räuchern und zu opfern, haben wir allen Mangel gelitten und sind durch Schwert und Hunger umgekommen.“ Eine solche religiöse Auffassung be-

kundet das ins babylonische Exil geführte Volk. Als einige Generationen später das mosaische Gesetzbuch, die Tora, auf dem Markt zu Jerusalem öffentlich vorgelesen wird, erstaunt das Volk ob des Gehörten und bricht in Weinen und Schluchzen aus. So fremd ist dem Volk selbst seine heiligste Literatur.

In solchem Zustand traf der Hellenismus das Judenthum. Die Regierungform der Hellenen war, selbst da, wo ein König, ein Tyrann, eine Oligarchie die Geschicke bestimmte, wesentlich demokratisch. Und demokratisch war auch ihre Kultur. Damit möglichst Viele an ihr theilnehmen, bediente man sich im Gedankenaustausch einer volkstümlichen Sprache und einer klaren, gemeinverständlichen Ausdrucksweise. Die in breiten Strömen frei fließende geistige Nahrung intellektualisirte das Volk und schuf die Basis, auf der allein eine dauerhafte, weltbezwingende Kultur möglich war.

Zu der unwiderstehlichen Kraft der hellenistischen Kultur kamen noch zwei Momente, die den Geist des Judenthums in seinen Grundtiefen aufwühlten, ihn aus seinem ruhigen, beschaulichen Behagen peitschten und in eine neue Bahn drängten.

So verschieden auch die Religion der Juden von den Religionen der Nachbarvölker gewesen war, so hatten doch alle eine gemeinsame Basis. Ob man Re, Dagon, Marduk, Bel, Ormuzd oder Jahwe verehrte: in jedem Fall glaubte man an eine Gottheit. Den bis dahin unerhörten Begriff der Gottlosigkeit lernten die Juden zum ersten Mal durch die Griechen kennen. In dem Kampf gegen diese schreckliche Seuche, die, wie aus den Psalmen zu ersehen ist, bald breite Schichten des jüdischen Volkes ergriffen hat, ging den Juden die Erkenntniß auf, daß die Rollen zwischen ihnen und den Heiden nun vertauscht waren.

Bisher hatte sich der jüdische Theologe dem Götzendiener gegenüber in der Offensive befunden und hatte mit überlegenen Waffen gekämpft. Die einzige Stütze des Feindes war der Hinweis auf den materiellen Erfolg gewesen, den der Götzendienst ihm gewährte. Der Jahwist konnte sich Dem gegenüber auf einen höheren Standpunkt stellen. Er konnte sagen, daß der bloße Erfolg über die Güte und Wahrheit einer Sache nicht entscheide. Er konnte auf einen die Vernunft ansprechenden Gott hinweisen, der das All geschaffen hat und nach einem weisen Plan leitet. Wenn er geistreich war, konnte er über die Götter spotten, die „einen Mund haben und nicht sprechen, Augen und nicht sehen“, konnte er über den Baumstamm witzeln, „dessen eine Hälfte zum Heizen und Baden und dessen andere Hälfte zum Gott geschnitten wurde“. Und er hatte die Lächer auf seiner Seite. Wenn er aber dennoch der brutalen

Macht seines Gegners unterlegen war, so konnte er sich als Mißverständener zurückziehen, hinter seiner Ueberzeugung, seinem Gottvertrauen sich verschanzen und ruhig auf bessere Zeiten warten.

Das Alles hat sich jetzt plötzlich geändert. Der Hellene war mit einer Kulturmission, als Civilisator, nach dem Orient gezogen. Er hatte die Dialektik eines Zeno, die Ethik eines Sokrates, den reinen Gottesbegriff eines Aristoteles, den Spott eines Aristophanes und die Skepsis eines Pyrrho zur Verfügung. Mit diesen Waffen konnte er den frommen Juden leicht aus dem Feld schlagen und zwingen, sich hinter sein Dogma, seine „Deisdaimonia“ zu verschanzen. Aber auch hier war der fromme Jude vor Angriffen nicht mehr sicher. Unaufhaltsam wälzte sich der Hellenismus an ihn heran, bestrickte seine Sinne, fesselte sein Gemüth und drohte am Ende, seine Vernunft zu ertränken. „Wenn Dir dieses Scheusal (Satan, der Verführer) begegnet, so schleppe es ins Lehrhaus!“ Mit der Befolgung dieses Rathes begann die talmudische Epoche. Zur Frömmigkeit trat die Gelehrsamkeit und bot ihr Zuflucht und Schutz gegen den Feind.

Vor zwei Nothwendigkeiten sah sich nun der Fromme gestellt. Er mußte die Arche, in die er sich gerettet hatte, so befestigen, daß sie dauernd vor der hellenistischen Sintfluth geschützt blieb. Die intellektualisirte Lust hatte ihn zum Denken angeregt. Er konnte nicht mehr in der früheren stumpfsinnigen Frömmigkeit dahinleben. Sein Geist dürstete nach Bethätigung. Aber er durfte ihn nicht an der hellenistischen Bildungfluth, die seinen Durst erregt hatte, laben. Er mußte sich nach einem reineren, besseren Quell umsehen. Die Mittel zur Befriedigung beider Nothwendigkeiten bot ihm die Tora. Durch eine schrankenlose Auslegung fand er in ihr die unzähligen Gebote und Verbote, die er für seine Isolation brauchte. Die Tora selbst war für ihn die „Weisheit“ oder, wie der hellenistisch angehauchte Jude sich wohl ausdrückte, die „ton epistema-ton episteme“, die Sophia schlechtweg, die „vor allem Anfang war und in alle Ewigkeit bleiben wird“. Die Lehrmeisterin, „mit der Gott sich berathen hat, als er die Welt schaffen wollte, und mit der er sich fortwährend unterhält“. Ihr gegenüber ist die Sophia, nach der die griechischen Sophisten und Philosophen sich nennen, eine feile Dirne, eine Seelenvergifterin. „Die wahre Weisheit geht von der Gottesfurcht aus und muß dahin zurückführen.“ Deshalb ist der Mann glücklich zu preisen, der „nicht wandelt im Rath der Gottlosen und nicht sitzt in der Versammlung der Spötter, sondern nach der Tora begehrt und mit ihr sich Tag und Nacht beschäftigt“. Wer so lebt, Der kann keiner anderen Arbeit obliegen. „Wie kann

der Lehre warten, wer zu pflügen und die Ochsen mit der Geißel zu treiben hat? Er muß denken, wie er adern soll, muß spät und früh den Kühen Futter geben . . .“

So entstand der Pharisäer, der, wie der Name besagt, sich von allen weltlichen Geschäften zurückzog und sich ganz der Tora widmete, „wie den Kindern einprägte und von ihr redete, wenn er saß und ging, wenn er sich niederlegte und aufstand“.

Daß war der Anfang einer Bewegung, die eine in der Geschichte der Menschheit beispiellose Umbildung eines Volkscharakters bewirkt hat.

Bei einem Ackerbau treibenden Volk von naiver Religiosität ist plötzlich eine unerhörte Gräbelsucht erwacht. Mit unerfättlicher Gier stürzt man sich auf die Tora, zerstückt, zerfasert sie, um dann, wenn sie nichts mehr zu bieten vermag, sich auf alle Wissenszweige, die in den Gesichtskreis kommen, zu werfen und in ähnlicher Weise mit ihnen zu verfahren. Wie dem Volksgeist, so ergeht es der Religion. Früher hatte der biblische Jude sich das Wohlgefallen Jahwes durch möglichst viele Schlachtopfer erworben. Auf einer höheren Stufe hatte er danach gestrebt, Recht zu thun, Barmherzigkeit zu üben und demüthig vor Gott zu wandeln. Jetzt ist das Ideal der Frömmigkeit, die Tora Tag und Nacht zu studiren und die unzähligen aus diesem Studium sich ergebenden Ceremonialgesetze getreulich auszuüben.

Solcher Umbildungsprozeß konnte sich freilich ohne heftige, langwierige Kämpfe nicht vollziehen. Der Hellenismus hat auf das Judenthum nicht nur centripetal, sondern auch centrifugal gewirkt. Predigten die Assidoi, wie sich die frommen Juden am Anfang dieser Epoche nannten, strengste Absonderung und eifrigste Beschäftigung mit der „Lehre“, so suchten die Hyoi paranomoi, „das gottlose Gesindel“, wie die Weltlichen von den Frommen gescholten wurden, ihr Volk aus seiner Beschränktheit zu reißen, der weltbeherrschenden hellenistischen Kultur zuzuführen. Es kam zu dem heftigen Ausbruch der religiös nationalen Leidenschaften, der mit dem Namen der Makkabäer verknüpft ist. Eine Weile schien es, als seien die weltlich Gesinnten völlig aus dem Feld geschlagen. Aber kaum war die Ruhe wieder hergestellt, so tauchten diese beiden extremen Parteien als Pharisäer und Sadduzäer wieder auf. Jene wurzelten tief in der Gunst des Volkes und bildeten, da sie in einer geordneten Staatsverwaltung mit ihren unpraktischen Ideen nicht durchzubringen vermochten, einen Staat im Staate. Diese verstanden es, durch Bildung, Reichthum und vornehme Abkunft die Staats- und Kulturverwaltung an sich zu reißen. So hiel-

ten sie einander fast zwei Jahrhunderte lang das Gleichgewicht, bis der Volksaufstand gegen die Römer diesem unentschiedenen Ringen ein Ende setzte. Der zusammenstürzende Staat begrub unter seinen Trümmern den mannhaftesten Theil der jüdischen Nation. Dazu gehörte auch die sadduzäische Partei.

Nun konnten die Pharisäer ungestört die Herrschaft antreten. Fortan nahm die „Lehre“ den Verlauf eines reißenden Gebirgsstromes, der von Zeit zu Zeit sich staut, sammelt und dann in breitem Flusse sich weiter wälzt. Etwa hundertdreißig Jahre nach der Zerstörung des Tempels, also gegen das Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, sah man sich veranlaßt, den angehäuften Lehrstoff zu sichten, zu ordnen und in einem kanonartigen Werk zusammenzufassen. Diese unter dem Namen Mischna, „Die Lehre“, „Die Tradition“, auf uns gekommene Arbeit zerfällt in sechs Ordnungen. Die auf den Ackerbau sich erstreckenden religiösen Vorschriften behandelt die eine, die Festtage die andere, das Eherecht die dritte, das Eivil- und Starrecht die vierte, das Tempelrecht die fünfte, das Reinheitsgesetz die sechste Ordnung.

Raum war dieses Werk verfaßt, so traten die Erklärer und Erläuterer auf den Plan. Wie früher die Tora, wurde fortan die Mischna auf Silbe und Buchstabe durchleuchtet, geprüft, gedeutet und gedehnt. Der so entstandene Lehrstoff wälzte sich von Schule zu Schule, von Generation auf Generation, bis er einen ganz unübersehbaren Umfang erhielt. Nun schritt man wieder zur Sichtung und Ordnung. Das Ergebnis waren zwei scholienartige Mischna-Kommentare. Der eine wurde gegen die Mitte des fünften nachchristlichen Jahrhunderts in Palästina, der andere etwas später, gegen das Ende dieses Jahrhunderts, in Babylonien verfaßt. Beide sind unter dem gemeinsamen Namen Talmud, „Die Forschung“, auf uns gekommen.

Seinem kommentatorischen Charakter gemäß, ist der Talmud an die Disposition der ihm zu Grunde liegenden Mischna gebunden. Innerhalb dieses Rahmens aber herrscht das Chaos. Ohne Wahl und Ordnung sind hier, wie sie gerade der Fluß der Diskussion oder ein anderer Zufall mit sich gebracht hat, Bestandtheile fast aller Wissenschaften des Alterthums aufgespeichert. Sprachwissenschaft, Theologie, Jurisprudenz, Mathematik, Astronomie, die verschiedensten Naturwissenschaften: Alles bunt durcheinander. Dazwischen laufen die verschiedenartigsten, einander ausschließenden Charakterzüge, Anschauungen und Gedanken kreuz und quer: Erhabenes und Lächerliches, Heiligkeit der Gesinnung und Handlung und eine ansechtbare Moral, mimosenhafte Keuschheit und

derbe Deutlichkeit, komplizirte Denkart und rührende Naivetät, sinnverwirrende Spitzfindigkeit und wohlthuende Schlichtheit, maßlose Weitſchweifigkeit und äußerste Knappheit, undurchdringliche Dunkelheit des Ausdrucks und sonnige Klarheit.

Ein ungleiches Geſchick war dieſen beiden gleichnamigen Werken beſchieden. Winzig und verkümmert wurde der Paläſtiniſche Talmud von unbekanntem Verfaſſern in die Welt gebracht; unbeachtet, ſpurlos ſollte er durch das Leben ſchleichen. Wie ganz anders das Loos des Babylonischen Talmud! Generationen lang haben die hervorragendſten Schulhäupter an ihm gearbeitet. Seine Abfaſſung ward als ein nationales Ereigniß von höchſter Bedeutung begrüßt. Er ſollte die unzeitgemäß gewordene Tora ergänzen, erſetzen. Und er übertraf alle Erwartungen. Von ſeiner Entſtehung an bis auf die Gegenwart iſt er für das geſammte orthodoxe Judenthum „das Buch“ geblieben. Aus ihm wurden alle auf die Regelung des religiöſen, privaten und geſellſchaftlichen Lebens abzielenden Normen geſchöpft; an ihm ſtillte die lernbeſtändige Jugend ihren Bildungsdurst, weckten die geiſtig Regſamen ihren Verſtand und befriedigten durch die Abfaſſung von zahlloſen Erklärungen, Erläuterungen, Aus- und Hineindeutungen ihren literariſchen Schaffensdrang und Ehrgeiz; bei ihm ſuchten und fanden die von des Tages Laſt und Mühe Ausruhenden Erholung, Troſt und Genuß. Allen iſt er Das geworden, was am Anfang unſerer Epoche den Frommen die Tora geweſen iſt: die Summe aller göttlichen und menſchlichen Weiſheit.

Jakob Burckardt antwortet auf die Frage, was aus dem Orient ohne Alexander den Großen geworden wäre: „Paläſtina würde ſich wohl als aramäiſch ſprechender Erdenwinkel den Heiden ewig unverſtändlich abgeſperrt haben.“ Dieſe Bemerkung iſt, wie wir geſehen haben, nur zum Theil richtig; denn der Hellenismus hat auf das Judenthum auch centrifugal gewirkt. Dieſe Wirkung iſt aber im Lauf der Zeit durch einen entgegengeſetzten Geiſt paralysirt worden. So ſtark aber auch die Stoßkraft war, womit der Hellenismus das Judenthum traf: ſie würde den Talmudismus nicht hervorzubringen vermocht haben, wenn er nicht von je her im Judenthum geſchlummert hätte. In der That iſt ſchon im Moſaiſmus, wie wir die Tora, im Gegenſatz zu den übrigen jüdiſchen Büchern, nennen wollen, der talmudiſche Keim deutlich wahrzunehmen. Da nimmt ſchon die Religion die Geſtalt einer auf die ſtrengſte Abſonderung hinzielenden Geſetzesſammlung an. Hier waltet auch ſchon der klügelnde und tüſtelnde Verſtand. Dieſer Keim iſt jedoch während der ganzen bibliſchen Zeit von dem nach naiver Religioſität und ſchlichter

Denkart ringenden Prophetismus, so weit wir ihn aus den außerpentateuchischen Büchern der Bibel kennen, in der Entwicklung gehemmt worden. Bald nach dem Auftreten der Griechen im Orient sehen wir ihn jedoch mächtig emporstieben, während der Prophetismus fortan verkümmert, vergeht. Der kausale Zusammenhang dieser beiden Ereignisse leuchtet ein. Eine andere Ursache dieses plötzlichen Umschwunges des jüdischen Volkscharakters ist sonst nirgends wahrzunehmen.

So sind wir wohl zu schließen berechtigt, daß ohne Alexander den Großen das Judenthum nicht geworden wäre, was es geworden ist. Das gilt aber nicht nur vom Judenthum, sondern auch vom Christenthum. Um mit ihren Ideen so weit und tief zu dringen, mußten die Urheber dieser Religion eine ungeheure Schwungkraft haben. Diese konnten sie nur durch die gewaltigen Spannungen erhalten, die ihre Auflehnung gegen den pharisäischen Geist ausgelöst hat. Bei Jesus äußert sich diese Auflehnung noch in allgemeinen Formen. Er hielt den zum Pharisäismus ausgearteten Mosaismus für verwerflich und sehnte sich nach der Nüchternheit und Schlichtheit des Prophetismus zurück. Diesen Protest gegen eine dreihundertjährige Entwicklung scharf zu begründen und zu einem unvermeidlichen Konflikt zuzuspitzen, war erst Paulus vorbehalten. Er hielt nicht nur die Richtung, sondern auch die Gründe, durch die man sich hatte verleiten lassen, diese Richtung einzuschlagen, für falsch. Seiner Ansicht nach war kein Grund gewesen, vor dem Hellenismus davonzulaufen, sich zu verfrachten, zu verschanzen. Nicht vertheidigen, sondern angreifen: so hätte damals die Parole lauten müssen. Man brauchte nur den Prophetismus von den Schladen zu reinigen, den für solchen Kampf untauglichen Mosaismus über den Haufen zu werfen: und der Sieg war sicher.

Der maßlose Haß, den Paulus sich durch solche Kritik zuziehen mußte, verlieh ihm den Muth und die Kraft, die Probe auf das Exempel zu machen. Die Geschichte hat ihm Recht gegeben. Der prophetische Jahwe hat über Hellas gesiegt. Dieser Sieg war aber nur durch ein großes Opfer zu erkaufen: durch die Preisgabe der jüdischen Nationalität. Dazu hat sich das Judenthum nicht zu entschließen vermocht. So mußte es in der Talmud-Arche bleiben.

Charlottenburg.

Dr. Jakob Fromer.

Herr Dr. Fromer, für den Nölbke und Delitzsch neulich hier zeugten, läßt in diesem Sommer die zweite, verbesserte Auflage seiner Autobiographie („Ghetto-Dämmerung“; bei Schuster & Loeffler) und die Lebensgeschichte Salomons Maimon (bei Georg Müller) erscheinen.



## Eisenbahnaktien.

Aus der Zeit der Privatbahnen stammt die Gewohnheit, in der Eisenbahnaktie das eigentliche Spekulantpapier zu sehen. Die Schienenstränge sind die Nerven des Wirtschaftskörpers. Keine Industrie, kein Handel kann ohne sie gedeihen. Schwerfällig wie die Lastwagen, das Inventar der alten Handelsstraßen, waren die Lebensäußerungen der Volkswirtschaft. Die Eisenbahn brachte sie in Bewegung. Massengüter konnten auf billigstem und schnellstem Wege befördert werden. Natürlich blieben auch die Enttäuschungen nicht aus. Aber noch aus den Trümmern erblühte bald neues Leben. Sogar Stroussberg's tollkühne Unternehmungen wurden eines Tages ja gesund. Das Risiko der Eisenbahngründungen liegt in dem Wunsch, die sicher fließenden Einnahmen möglichst hoch zu kapitalisiren. Der Körper eines Eisenbahnunternehmens besteht aus kostspieligen Gliedern. Wagenpark, Lokomotiven, Bahnhofsanlagen und Gleise: Das ergiebt einen beträchtlichen Materialwerth. Kommt nun noch hinzu, daß die Bahn wichtige Linien des Verkehrs beherrscht, so sind alle Vorbedingungen üppiger Effektenblüthe gegeben und die Hoffnungen spritzen himmelan.

Aber die Zahl der Privatbahnen nimmt ab. Selbst in den Vereinigten Staaten, wo das Privatkapital noch stärker ist als in Europa, gilt die Forderung des Eisenbahnmonopols nicht mehr als Hochverrath. Die Bundesregierung konnte die Bahnen nicht an sich reißen; dagegen hätte die Staatshoheit der einzelnen Bundestheile sich gewehrt. Diese Einzelstaaten aber erkannten zu spät, was geschehen könne und müsse. Heute sind die amerikanischen Bahnen zu einem Kapitalcoloss geworden, den ein Staat nicht mehr bezwingen kann. Was die Uebernahme der amerikanischen Gesellschaften in öffentliche Verwaltung kosten würde, ist leicht zu berechnen. In Europa hat die Staatsbahn fast überall gesiegt; und wo es noch nicht geschehen ist, wird die Privatbahn nicht allzu lange mehr herrschen. Aus Rußland hörte man neulich von der Vorbereitung eines Finanzgeschäftes, das die volle Verstaatlichung der Eisenbahnen sichern solle. Das ist nicht wörtlich zu nehmen; die Verpflichtungen, die der Bau nothwendiger neuer Linien dem Fiskus auferlegt, wären viel zu groß, als daß er an

der Verstaatlichung der Eisenbahnen denken könnte. Richtig scheint aber zu sein, daß die Warschau-Wiener Bahn verstaatlicht werden soll. Das Hin und Her von Behauptung und Ableugnung wirkte nicht gerade erquicklich. Wie die Börse sich zu der Sache stellte, habe ich hier schon erwähnt. Daß schließlich zugegeben wurde, die Möglichkeit einer Verstaatlichung werde erörtert, beruhigte die Gemüther einigermaßen. Als aber der Präsident des Verwaltungsrathes in der Generalversammlung erklärte, er habe von solchen Plänen der Regierung nicht gehört, konnte die Spekulation sich wieder fröhlich regen. Immerhin wurde endlich nun versucht, den „wahren Werth“ der Aktie zu berechnen. Natürlich zum Besten der bedürftigen

Spekulation. „Hier ist die einzig wirkliche Dame ohne Unterleib zu sehen“, hieß es früher; jetzt: „Hier ist der einzig wahre Kurs der Warschau-Wiener Aktie“. Fürs Erste werden neue Eisenbahnprioritäten ausgegeben werden, die mit Warschau-Wien nichts zu thun haben. Für die Moskau-Kasjan- und die Podosil-Eisenbahn werden 4½-prozentige Schuldverschreibungen im Höchstbetrage von 100 Millionen Mark ausgegeben. Voilà tout. Kokoletz wird doch sein Prestige nicht aufs Spiel setzen. Er hat versprochen, daß im Jahr 1911 keine ausländische Anleihe kommt. Und ein Finanzminister sagt die Wahrheit. Im Uebrigen ist die russische Eisenbahnpolitik auf dem Grundsatz des gemischten Systems aufgebaut, das eine reinliche Scheidung zwischen Staats- und Privatbahn nicht zuläßt. Der Fiskus giebt den schlecht rentirenden Gesellschaften Zuschüsse und ist am Gewinn der gut arbeitenden Bahnen theilhaftig. Uebersteigt der Reingewinn ein bestimmtes Mindestmaß, so fällt dem Staat ein Gewinnantheil zu. Außerdem haben die Eisenbahngesellschaften Zinsen für die Darlehen zu zahlen, die ihnen die Regierung giebt. Diese wieder haftet für die Schuldverschreibungen der Bahnen. Die russischen Eisenbahnprioritäten können also als Staatspapiere gelten. Die Eisenbahnangelegenheiten werden von den Ministerien der Finanzen und des Wegebauwesens zwar vorbereitet, die Entscheidung hängt aber von der Reichsduma und dem Reichsrath ab. Bekannt ist, daß die Volksvertretung mit der Gewährung langer Konzessionen für neue Privatbahnen nicht einverstanden war. Die Regierung hofft trotzdem, ihre Eisenbahnpläne durchzuführen.

Als das warschau-wiener Feuerwerk verprasselt war, blieb der Börse noch ein Spielzeug: die Aktie der Canada-Pacific-Bahn. Auch ein alter Liebling der Spekulation; jetzt aber ein Stern von herrlichster Leuchtkraft. Der Kurs dieses anglo-amerikanischen Papiers wird heute in Berlin gemacht. London und New York sollen sich nach dem Willen der Burgstraße richten. Der berliner Börsenmann kann seine Freude daran haben. Und die Begeisterung für die Aktie ist keiner trüben Quelle entsprungen. Die Canadian Pacific kann sich, mit ihrer Rentabilität, Organisation, finanziellen Muskulatur, sehen lassen. Sie gehört zu den besten Bahnen Amerikas; doch wirkte auf die Spekulation ein Zauberwort mit, der manche Rechnung in Dunst auflösen kann: der Grundbesitz. Die Gesellschaft ist zugleich Eisenbahn und Terrainunternehmen. Sie besitzt weite Strecken Landes in dem nur schwach besiedelten Dominion Kanada (die Bodenfläche umfaßt 9,66 Millionen Quadratkilometer bei nur 7 Millionen Bewohnern. Das Deutsche Reich hat auf 540 000 Quadratkilometern 65 Millionen Menschen. Das ist ein Verhältniß wie 1:30). Der Werth dieses Bodens wächst natürlich mit der Zahl der Einwanderer. Die Gesellschaft hat ihre Terrains mit solchem Nutzen verkauft, daß sie der Dividende aus dem Eisenbahn- und Dampferverkehr einen stattlichen Zuschlag (Bonus) zu geben vermochte. Zu der eigentlichen Betriebsquote von 7 sind 3 Prozent gekommen. Also eine Gesamtdividende von 10 Prozent auf die Stamm-

aktien (180 Millionen Dollars); die Vorzugsaktien haben 4 Prozent erhalten. Obwohl die Dividende von 10 Prozent erst seit dem Januartermin gilt (die Dividenden werden vierteljährlich bestimmt), nachdem vorher 8 Prozent bezahlt worden waren, rechnen die Spekulanten schon für die nächste Zeit auf 12 Prozent. Vielleicht hat zu dieser Vermuthung ein Hinweis des Präsidenten der Kanadabahn auf die guten Erträge aus den Land- und Parzellenverkäufen beigetragen. Die Verwaltung hat ein berechtigtes Interesse daran, die Reize Kanadas unwiderstehlich zu machen. Das gesegnete Land braucht Menschen, um seiner Reichthümer (man denke an das unendliche Meer von Weizen und Wäldern) froh zu werden; und es kann diese Pioniere nur heranziehen, wenn es ihnen zeigt, wo Milch und Honig fließen. Die Canadian Pacific Railway ist eine Großmacht im Dominion. Deßen Glück ist ihr Gewinn. Diesem Bewußtsein paßt sie ihre Geschäftspolitik an. Und zeigt zunächst ihren Aktionären, welche Schätze die Vermögenswerthe ihrer Bilanz bergen. So sprach der Präsident Sir Thomas Shaughnessy: „Ihr sollt höheren Antheil an den Früchten unserer Effekten (46) und Ländereien (57 Millionen Dollars) haben“. Die Zinsen, Dividenden und Einnahmen aus Landverkäufen sollen in einen besonderen Fonds gelegt werden, um, je nach den Umständen, die Dividende aus dem Ergebnis des Betriebes zu ergänzen. Die Stammquote von 7 Prozent wird aufrecht erhalten; und der Bonus von 3 Prozent hat den Extrafonds noch nicht sehr angegriffen. So hofft man auf wachsenden Zuschuß und escomptirt die Erwartung im Kurs. Der hat, seit dem Anfang des Jahres, ein Agio von fast 50 Prozent angekehrt und läßt, bei der heutigen Dividende, eine Verzinsung von nur noch 4 Prozent. Aber das Publikum glaubt an den Stern der Bahn (aus dem Inseratentheil der Zeitungen springen Canada-Aktien in Platschrift Einem ins Gesicht; auch wird stets eine „hochwichtige Nachricht“ verheißt) und spekulirt mit niedrigsten Einsätzen per Ultimo. Die Leute können sich ja auf die guten Berichte über die Bahn und die wirthschaftliche Entwicklung des Dominiums berufen. Gewiß. Nur vergißt man, daß Kanada als Agrarland vom Ausfall der Ernte abhängig ist und daß ein Mißerfolg die schönsten Berechnungen umwirft. Die kanadische Regierung hat, als sie die Zahl der Einwanderer veröffentlichte, die Ziffer der Auswanderer verschwiegen (von 125 000 Eingewanderten zogen 95 000 nach den Vereinigten Staaten weiter). Das ist ein Symptom der feindlichen Taktik gegen den nordatlantischen Schifffahrtspool. Dieses wichtige Abkommen wird durch den Widerspruch der Kanadabahn gehemmt, die ihren Dampfern die Möglichkeit sichern will, den Strom der Einwanderer ins eigene Bett zu lenken. Gerade dieses Streben lockt die Haussiers auf immer steilere Höhen. Was kümmert sie die Art der Propaganda? Wenn sie nur Erfolg hat! Und daß die Verwalter sich aufs Geschäft verstehen, beweist ja eben ihre Reklame. Das Publikum folgt blindlings seiner Neigung. So war es stets, wenn sich die misera plebs für eine Aktie begeisterte. Aber

stets hat das Schicksal die Rechnung präsentirt. Die wird auch den Kanadiern an der Spree vorgelegt werden. Die Kanadabahn will um jeden Preis ans letzte Ziel ihrer Wünsche, den Atlantik, gelangen. Wenn sie sich New York zu erobern vermag, so ist die Brücke von Ozean zu Ozean geschlagen. Das ist der Grund der Verhandlungen mit der Eriebahn. Deren Besitz soll den Weg zur Manhattaninsel öffnen.

Selbst den unglücklichsten aller Eisenbahnaktionäre, den Besitzern der Oesterreichischen Südbahn, hat sich ein Sonnenstrahl gezeigt. Das berühmte Sanirungsprogramm wurde, nach langen Mühen, in eine Form gebracht, die ihm die Verwirklichung sichert; und nach diesem Plan, der von dem (hier schon erwähnten) Gewinners wesentlich abweicht, zeigt sich den Aktionären am Horizont ein schwacher Dividendschimmer. Man soll eine Aktie nicht eher an die Wand hängen, als bis alle Hoffnung restlos aufgezehrt ist. Wer hätte geglaubt, daß man Lombarden noch einmal in den Sack legen werde? Nun darf man thun; wenn Alles klappt, kann in sechs Jahren eine kleine Dividende fällig werden. Die Obligationäre der Bahn haben das Opfer gebracht, eine runde Milliarde von ihrem Guthaben glatt wegschneiden und unter den Tisch fallen zu lassen. Eine um dreißig Prozent verminderte Last; da läßt sich schon leichter Athem holen. Die Südbahn kann in Zukunft ihr Anlagkapital verzinzen, ohne ihr Betriebsmaterial vollkommen zu lassen. Und das üble Defizit in der Bilanz wird verschwinden. Da die Obligationäre sich vor dem letzten, endgiltigen Abkommen niemals zu nennenswerthen Konzessionen verstehen wollten, war kein Sanirungsversuch durchzuführen. Jetzt dämmert die letzte Möglichkeit einer Rettung auf. blieb sie ungenützt, so war der Bankerot besiegelt, bei dem die Aktionäre nichts, die Gläubiger nicht viel bekommen hätten. Man muß sich diese nahe Gefahr richtig vorstellen, um die Bedeutung des Sieges der Vernunft zu ermessen. Heute ist die Oesterreichische Südbahn nicht nur ein mit den Bedingungen der Rentabilität ausgestattetes Unternehmen, sondern sogar eins, für das die österreichische Regierung einen Preis zu zahlen haben wird. L a d o n.



## Selbstanzeigen.

**Formprobleme der Gotik.** München, R. Piper & Co.

Die Arbeit ist ein neuer Versuch, die Welt der nicht klassischen abstrakten Stilerscheinungen unserem Verständniß näherzubringen. Wie meine frühere Arbeit „Abstraktion und Einfühlung“, geht auch sie von der Tendenz aus, das einseitige, europäisch-klassische Kunstvorurtheil zu durchbrechen, das große, unseren neuzeitlich subjektiven Maßstäben längst entrückte Kunsterscheinungen nur relativ zu würdigen versteht. Statt dieser relativen Würdigung aus dem zu engen Ge-

sichtswinkel der uns geläufigen Kunstvorstellung sucht sie positive Erklärungen für die Eigenart dieser so ganz anders gearteten abstrakten Kunstwelt zu geben. Während aber die frühere Arbeit die Gesamtheit der abstrakten Stilerscheinungen betrachtete, wird hier der Kreis der Untersuchung enger gezogen und nur die cisalpine europäische Kunstentwicklung der nachantiken Zeit erörtert. Denn auch diese engere neuuropäische Entwicklung zeigt bis zum Beginn der über die Alpen zu uns kommenden Renaissancebewegung deutlich ein abstraktes Wesen, das allerdings nach außen manchmal durch das Nachleben der Antike und das Wiederdurchdringen der von ihr bedingten klassischen Formensprache unerkennlich gemacht wird. Die schematische Stileinheitlichkeit, die sich nur an Neuzerlichkeiten orientieren kann, mußte die ganze mittelalterliche Kunstentwicklung in ein Nacheinander verschiedener, oft wenig zusammenhängender Stile auftheilen. So wurden von ihr, zum Beispiel, der romanische und der gotische Stil in formaler Hinsicht als Gegensätze gefaßt. So lange man sich bei der Formanalyse nur an Neuzerlichkeiten hält, ist Das auch berechtigt. Sobald man sich aber durch die Neuzerlichkeiten bis zu den innersten Zellgeheimnissen der Stilerscheinungen hingetafelt hat, verschwinden die willkürlichen und unbegreiflichen Brechungen der Entwicklungslinie und man erkennt den gleichsam unterirdischen Zusammenhang der ganzen mittelalterlichen Entwicklungreihe. Der Faktor, der diese Einheitlichkeit zusammenbringt, ist das nordische Kunstwollen, das wohl durch fremde Stileinbrüche äußerlich desorientiert und unterbunden wurde, das aber bis zur Renaissance, dieser großen Peripetie der ganzen nordischen Entwicklung, nie völlig zum Schweigen gebracht werden konnte. Ganz frei und ungehindert, in paradigmatischer Reinheit, hat sich dieses nordische Kunstwollen allerdings nur am Beginn und am Ende der Entwicklung auszusprechen vermocht: vor jeder Berührung mit fremden Kunstwelten und nach völliger Emanzipation von ihnen. Diese Erscheinungen, die uns das nordische Kunstwollen ganz ungetrübt enthüllen, sind die nordische Ornamentik am Beginn und die gotische Architektur auf dem Höhepunkt der Entwicklung, der zugleich ihr äußerer Abschluß ist. Nachdem einmal die innere Wesensverwandtschaft dieser beiden zeitlich so weit getrennten nordischen Kunsterscheinungen erkannt ist, wird daraus die Berechtigung abgeleitet, für Beide das selbe Kunstwollen in Anspruch zu nehmen und also das gotische mit dem nordischen Kunstwollen überhaupt zu identifizieren. Die Erkenntniß drängt sich uns auf, daß schon aus dieser frühen nordischen Ornamentik das gotische Kunstwollen zu uns spricht; und nun verfolgen wir mit großer Anteilnahme, wie es durch all die fremden Stilinvasionen hindurch seinen oft unsichtbaren Weg geht, bis es sich auf der Höhe des Mittelalters zur völligen Selbständigkeit durcharbeitet und nun in monumentaler Architektur zur Erfüllung bringt, was es einst in freier, von Zweck und Materie unbelasteter Ornamentik versprochen hatte. Die latente Gotik der Zwischenperioden

erkenntlich zu machen, wird so zur eigentlichen Aufgabe der Untersuchung. Ohne Rassenromantik zu treiben, stelle ich mich auf den Standpunkt, daß dieses die ganze mittelalterliche Entwicklung beherrschende gothische Kunstwollen doch in erster Linie ein Rassenprodukt ist. Nur wird nicht eine einzelne Rasse zum Träger des gothischen Stilgebahrens gemacht, sondern der weitere und differenzirtere Rassenzusammenhang, der dadurch entsteht, daß die Germanen sich mit den anderen europäischen Rassen kreuzen. Die Germanen werden also nur als *conditio sine qua non* der gothischen Stilerscheinung betrachtet und nicht als ihre eigentlichen Träger. Denn ohne die Kreuzungen wäre das gothische Kunstwollen unfähig zur Entwicklung geblieben. Auf der Höhe des Mittelalters wird nun der ursprüngliche Rassenstil (im angeedeuteten weiteren Sinn zu verstehen) zu einem Zeitstil und aus dem zeitlich unbegrenzten stilpsychologischen Begriff der Gothik wird der engere Schulbegriff der Gothik, der das Phänomen auf wenige Jahrhunderte beschränkt. Nachdem so das einheitliche gothische Kunstwollen der ganzen mittelalterlichen Entwicklung erkannt ist, wird dieses Kunstwollen zum eigentlichen Problem der psychologischen Analyse und Interpretation. Durch Vergleiche mit dem Kunstwollen der primitiven, der klassischen und der orientalischen Menschheit, dieser drei großen Musterbeispiele für die Menschheitentwicklung, wird der komplizirtere Sondercharakter des gothischen Kunstwollens herausgearbeitet und von ihm aus nun auf die seelisch-geistige Verfassung der nordischen Menschheit geschlossen, aus der heraus allein uns die innere Nothwendigkeit dieser künstlerischen Ausdruckswelt begreiflich werden kann. Auf diese Weise erreicht die stilpsychologische Untersuchung ihr letztes Ziel: außer der Kunstanalyse einen allgemeinen Beitrag zur Psychologie der nordischen Menschheit zu bieten.

Bern.

Privatdozent Dr. W. W o r r i n g e r.

**Die letzten Tage Gotamo Buddhas.** Uebersetzt von R. E. Neumann. Verlag von R. Piper & Co. in München. 6 Mark (geb.).

Der hohe Werth dieser Urkunde war in Indien verhältnißmäßig früh erkannt. Die Ereignisse aus den letzten Tagen des Meisters müssen wohl auch den weiteren Volkskreisen vertraut geworden sein. Denn uns sind auf den noch vorhandenen Resten der Bauten und Stein Denkmale der folgenden Zeiten die einzelnen Szenen des abschließenden Lebens in ungemein zahlreichen Bildern erhalten, auf den unendlich vielen, freilich meist minderwerthigen, manchmal aber in künstlerischer Vollendung ausgeführten Skulpturen der verschütteten Ruinen, mit denen von Afghanistan an nach Süden und nach Osten das indische Festland weithin übersät ist, oft alljogleich sichtbar, öfter noch in geringerer oder tieferer Erd- und Geröllschicht verborgen. Während diese Kunst nun auf indischem Boden längst in Trümmer versunken und verschollen war, sind die Anhänger und Verbreiter des Ordens über die Grenzen nach Hochasien und Tibet bis nach China vorgebrungen. Ueberall dort ist dann das große Erbe freudig angetreten und landes-

thümlich verwerthet und ausgestaltet worden. Schon die äußeren, grob sichtbaren Umstände zeigen also, wie weit die Wirkung der alten Urkunde sich erstreckt hat. Daraus ergibt sich, daß man bestrebt gewesen sein mußte, den Text an sich richtig weiterzuüberliefern: ein Unternehmen, das bei fremden, zwar recht kultivirten, doch nach indischem Maß barbarischen Völkern fast unübersteiglichen Schwierigkeiten und Hindernissen begegnete. Ein beispielloser Erfolg aber krönte das Wagniß. Esoma Kōrōsi hat uns von dieser mächtigen Wendung der Ereignisse, und wie die Erben des Sakys nach und nach den halben Erdkreis eroberten, einen sehr guten Bericht aus der Einleitung zur hundertbändigen Ausgabe des Rah-ghur erstattet, der eben so knapp wie zutreffend besagt: die Lehre sei von Indien allmählich überallhin in die Runde ausgegangen, in das Sanskrit, Tibetische, Chinesische, weiter dann in noch manche gangbare dialektische Mundart und „allerlei Sprachen der Mochas“ übertragen und als Ganzes je einzeln bewahrt worden. Und so ist es ohne Zweifel geschehen. Vorzüglich sind es die tibetischen und chinesischen Forscher und Uebersetzer gewesen, die da in Gemeinschaft mit den indischen Sendboten in kurzer Zeit ihren Ländern einen buddhistischen Kanon geschaffen und eine unermessliche Fülle neuen geistigen Reichthums sich erworben haben. Dies konnte, nördlich vom Ganges, nur insofern gelingen, als die Inder mit den vollendeten Werkzeugen ihrer Sprache und Kultur das fremde, rothwelsche Wortgut erst wie eine Stockenspeise einschmolzen, um es in herrlich neu sunfelnden Gebilden wiedererstehen zu lassen. Bei so bewirten Schöpfungen mußte Vieles wohl oder übel eine Färbung nach der Landesart annehmen, mochten Gehalt und Gestalt auch ehrlich indisch bleiben; die eigenartig glihernden Griffe und Henkel der bodenkundigen Kultur und ihrer Sagen mußten dem Volke zunächst als Handhabe dienen.

Von solchen fremdartigen Stoffen und Thaten ist nun unser im Süden, von Magadha her, gar treu überlieferter Text ziemlich frei. Nach dem Tode des Meisters haben die Jünger auch noch die letzten Reden und Ereignisse nach altbewährter vedischer Methode ihrem Gedächtniß fugenartig eingeprägt, wie sie ja schon vorher die Meisterreden von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr rein bewahrt und erhalten hatten, indem bei den regelmäßigen Zusammenkünften vor und nach der Regenzeit, und wo sich außerdem wandernde Jünger aus den vier Weltgegenden trafen, eben immer jeder berichtete, was er selbst auf seiner mehr oder minder längeren Wanderschaft mit dem Meister von Angeischt gehört, von Angeischt vernommen hatte. Wesentlich erleichtert wurde diese Art der Ueberlieferung durch das Mittel des damals eben kulminirenden Vaki, der beliebten Umgangssprache, die, den unerlöschlichen Gehalt, Reichthum und Wohlklang des Sanskrit noch um neue jugendkräftige Ausdrucksmöglichkeiten vermehrend, zu einer klaren, lebendigen Quelle täglicher Mittheilung geworden war: einer wunderbar reinen lingua franca, die sich an Feinheit der Form am Besten dem toskaner Dialekt des Trecento im Verhältnis zum Latein vergleichen läßt.

Nachdem Gotamo selbst, mit seinen Jüngern ein halbes Jahrhundert hindurch in ganz Mittelindien immer von Ort zu Ort wandernd, nur während der drei Monate der Regenzeit sesshaft und einsam zurückgezogen, überall schon als der beste Räuber und Verkünder erschienen war, pflegten nun die Mönche nach dem Verschwinden des Meisters bald noch in weitere Fernen hinauszuziehen. Sie waren ja Bürger der vier Weltgegenden; wie der beschwingte Vogel nur mit der Last seiner Federn dahinfliegt, hatten sie, nur mit Gewand und Almosenschale beschwert, weiterzupilgern. So wirkten sie geistiges Werk durch Beispiel und Wort. Aber nach Jahren und Jahrzehnten, nach einem Jahrhundert und darüber begann die lebendig fließende Sprache allmählich, zu vertrocknen, auch sie natürlich, wie Alles, dem Wandel und Verfall unterworfen. Da hatten denn die Nachfolger von nun an Silbe um Silbe, Wort um Wort der Sägung in erstarrter Gestalt, in der absterbenden und endlich toten Sprache weiter zu überliefern. So mußte freilich in Indien wie außerhalb Indiens der ursprünglich rein asketische Orden mehr und mehr in gelehrte Schulen ausarten. Gerade diesem Umstand verdanken wir aber den so erstaunlich getreu erhaltenen alten Text, der alsbald auf Stein, Metall, Holz, meist aber auf Palmblattkarton dauernd fixirt wurde. Während in den folgenden Jahrhunderten wilde Barbarenstürme über Indien hinfegten, die erst seit der englischen Herrschaft völlig beschwichtigt wurden, Stürme, die fast die ganze alte Kultur wie Spreu durcheinanderwirbelten, hatten die alten Palitexte im Süden und Osten einen sicheren Hort gefunden. Bei den fremden Völkerschaften in Ceylon, Barma und Siam herzlich willkommen geheißen, haben die indischen, nun hochgelehrten Sendboten einheimische Meister herangebildet und Muster Schulen philologisch-erforschung geschaffen, unseren Text von Generation zu Generation schlechtthin automatisch übertragen: eine Kunst und Arbeit, bei der die Doktoren außerhalb Indiens peinlich saubere Selbstzucht und Selbstverleugnung bewahren mußten, wenn das feinste Filigrangewebe vergangener Jahrhunderte überhaupt noch Bestand haben konnte.

Um die Reden herum hatte sich im Lauf der Zeiten schon von Indien her ein mythischer Rahmen, ein Sagenkreis gebildet, dessen Stäbe und Klammern aus der vedischen Kultur her stammten. Waren auch die Reden selbst unverziert und unausgeschmückt überliefert worden, der Rahmen mußte eine derbere Handhabe bieten, mußte auf viele Generationen vorhalten. Diesem technisch ökonomischen Zwecke kamen nun die Anschauungen und Sagen der großen heroischen Vorzeit trefflich zu Statten. Schon Gotamo hatte ja gelegentlich auf die Ansichten und Vorstellungen der vedischen Seher gern Bezug genommen und, von ihnen ausgehend, seine eigene Anschauung entwickelt. Die Ordner der Texte haben nun den Kranz und Rahmen je nach dem Bedürfniß verworthen, meist mit glücklichem Gelingen, dem Geiste der Darstellung angemessen. Selten nur kommt es vor, daß ein Riß oder eine Schramme hemmt oder stört. Nach Europa ist ein einigermaßen verlässlicher Bericht über die Grundgedanken Gotamos zuerst durch Spence Hardy ge-



brungen. Dieser Mann war ein tüchtiger wesleyanischer Missionar, seit 1825 auf Ceylon, der nach zwanzigjährigem täglichen Umgang mit sinhalaischen Priestern uns die erste eigentliche Bekanntschaft mit dem Buddhismus vermittelt hat. Ohne Kenntniß des Vasi, nur aus den volksthümlichen Quellen schöpfend, konnte er dennoch drei vortreflich unterrichtende Werke herausgeben, von denen das erste, der 1850 in London erschienene Band *Eastern Monachism*, mit seiner lebendigen, unmittelbar anschaulichen und zugleich tiefwurzelnden Darstellung bleibenden Werth hat. Nebenbei sei hier bemerkt, daß Schopenhauer, wenige Jahre vor seinem Tode, die Bedeutung solcher Quellen erkannt hatte: es war ja das Beste gewesen, was er, schon am Ende seiner Laufbahn, von jenen Lehren je hatte erfahren können. Denn was vor Spence Hardy bekannt geworden war, mochte immerhin gar viel des Guten bieten, zumal in den Veröffentlichungen des feinsinnigen Bur-nouf und zwei Jahrzehnte früher in den Abhandlungen des peters-burger Akademikers Jsaak Jakob Schmidt, deren Forschungen der spä-ten nördlichen Eradition nachzuschürfen hatten: aber der antike Torso war vor lauter groteskem Schutt und Geröll kaum wahrzunehmen. Tiefer schauende Geister konnten freilich auch hier mit ihrem Scharf-blick durchbringen und die edlen Umrisse schon deutlich sehen. Aus eben diesen Arbeiten und dem verwandten Buch Köppens hatte sich um 1858 Richard Wagner eine bewundernswürthe Kenntniß erworben. „Ja,“ sagte er zur Wesendonk, „Das ist eine Weltansicht, gegen die wohl jedes andere Vögma flüchtig und dornirt erscheinen muß! Der Philosoph mit seinem weitesten Denken, der Naturforscher mit seinen ausgebrehtesten Resultaten, der Künstler mit seinen ausschweifendsten Phantasien, der Mensch mit dem weitesten Herzen für alles Athmende und Leidende, finden in ihm, diesem wunderbaren, ganz unbergleichlichen Weltmythos, Alle die unbeengteste Statt.“ Das schrieb er, nachdem er nicht lange vorher bekannt hatte, wie unerquidlich und widerwärtig ihm geworden war, sich durch den ganzen breiten Wust ungeschlachter Darstellungen und Fragen hindurchzuarbeiten; „den Caspa-Sohn, den Buddha, mir rein zu erhalten, ist mir, trotz der chine-sischen Karikatur, aber doch gelungen“, spricht er dann am Schluß naiv aus. Jene Zerrbilder zu bevorzugen, ist neuerlich gelehrte Mode ge-worden: aber Das ist eine Welle, die bald vorüber sein wird.

Nicht trodene Annalen haben wir vor uns. Der Bericht ist ganz von selbst und ohne jede Absicht zu einem gewaltigen Gemälde von Volk und Land jener klassischen Zeit geworden. Könige und ihre Mi-nister kommen und gehen, über Krieg und Frieden wird, erstaunlich modern anmuthend, berathen. Wir wohnen den Versammlungen im Herrenhaus der Feudalfürsten bei, werfen einen Blick in ihre Sitten und Gebräuche und merken wohl auch ihren prächtigen ästhetischen Ge-schmack. Wir sehen die Herren und Knechte in der Grenzfest, die Werk-führer beim Burgbau, den Adel bei Ausflügen zu Roß und im Wagen, hören zu, wie man damals mit Kriegern und Priestern und wieder mit Bürgern und Affeten sprach, wie man über Edelfrauen dachte, ober

auch, wie man mit einer vornehmen schönen Tänzerin umging, erfahren so nebenbei allerlei Dinge über die damalige hochentwickelte Kultur. Lernen Meinungen kennen über Götter, Erdbeben, Magie und Gewitter, sind bei Festlichkeiten und Gastmahlen zugegen, sitzen zusammen in Hainen und hundertjährigen blühenden Bäumen oder an demoosten Weihern, besuchen die großen Städte und Residenzen mit ihrem „zehnfachen Lärmen“, stehen mit am Ufer vor dem ungeheuer dahinströmenden Ganges und seinen gelben reisenden Wogen und dann wieder am klaren Bach, wo hell die rauschenden Gewässer blinken, merken wohl auch auf den Duft und die Farbe der Zimmetblüthe oder der Malvenrose, erfreuen uns am weißen Schimmer der Morgensterne. Das ist der Rahmen zum Bericht. Da tritt uns denn Gotamo entgegen, schlicht, groß, als Meister, der seinen Weg gegangen ist. Als Mensch spricht er zu Menschen, zu seinen Jüngern, zu seinen Anhängern, zu den Höchsten und zu den Niederen, zu den Mächtigen der Erde und zu Pilgern und Büßern. Daran schließt sich der Bericht über die Leichenfeier, Beisetzung, Verbrennung, Ehrenwacht der Fürsten, die Vertheilung der Aschenreste: Alles nüchtern, pragmatisch, ohne Spur von Pathos, wie selbstverständlich überliefert: und in der That erst jetzt, in den allerlehten Jahren, durch die neuesten Entdeckungen und Ausgrabungen in Indien epigraphisch und archaeologisch sicher bestätigt. Die Uebersetzung sollte nicht mehr und nicht weniger sein als eine richtige Interlinearversion, die, auf jeden billigen Effekt gänzlich verzichtend, sich nur zur Pflicht gemacht hat, den Bericht Wort vor Wort in seinem strengen Stil für sich allein reden zu lassen. Freilich als Uebersetzung: also ohne fremde Worte und Ausdrücke als opake Begriffe stehen zu lassen, um sie nicht als unverständliche und mißverständliche Räthsel einer dilettantischen Deutung zu überantworten, was ja eben so bequem wie beliebt ist. Mit einem sorgfältig zusammengestellten reichen Register und einer erlesenen Auswahl von Bildbeigaben, darunter einer Wiedergabe der Geburtstätte Gotamo Buddhos, die erst Ende 1896 wieder aufgefunden wurde, hofft die Verlags-handlung den Freunden indischer Kunde noch weiter gedient zu haben.

Wien.

Karl Eugen Neumann.



## Quote und Angstpreis.

**S**reibt das Verbandswesen der Montanindustrie denn wirklich dem Abgrund zu? Keine Industrie der Welt hat eine solche Fülle genialer Geschäftsleute. Kirdorf, Thijssen, Klöckner, Stinnes, Köchling, Beukenberg, Müser, Funke; Krupp, De Wendel, Stumm, Kombach, Burbach, Hoersch, Hibernia, Laura, Friedenshütte: ein Name immer glänzender als der andere. Niemand aber weiß Rath. Ausgezogen sind sie, um das Verbandswesen auf eine neue Grundlage zu stellen. Koh-

lenshndikat und Stahlverband sollten verlängert, andere Verbände wiederhergestellt werden. Was aber war das Ergebnis? Allgemeine Auflösung! Die B-Produkte stehen heute fast völlig im freien Wettbewerb. Nach einander haben sich aufgelöst: Stabeisenkonvention, Röhrenshndikate und Drahtkonvention; und nur formell bestehen noch die Vereinigungen für Bandeisen, Bleche und Walzdraht. Was aus dem Roheisenverband werden wird, weiß Niemand. Von Kohlenleuten wird ernsthaft der Gedanke eines allgemeinen Preiskampfes erörtert. Andere möchten den Shndikatsvertrag gerichtlich ansprechen. Der Stahlverband hat die Kontrolle über den Markt verloren: Das lehrt der Ertrag der posener Verhandlungen. Ein Verband, der den Antrag auf nachträgliche Herabsetzung der Halbzeugpreise nicht ablehnt, sondern verlagt, giebt damit zu verstehen, daß er den Markt nicht mehr beherrscht. Die Meldung, von den großen Werken sei die Preisermäßigung belämpft worden, war falsch: gerade große Werke waren für die nachträgliche Preisherabsetzung. Noch vor wenigen Jahren wurde geklagt, die Großen hielten den Halbzeugabnehmern die Preise zu hoch. Jetzt sind, besonders in den alten Werken, den Kleinen Helfer erstanden. Die neueste Entwicklung der Dinge hat die Machtverhältnisse eben verschoben. Peine war die Säule des Formeisens. Jetzt ist es von Differdingen überholt. Groll herrscht unter den alten Werken. Die neue Richtung paßt ihnen nicht. So sind sie stille Freunde der Kleinen und sträuben sich gegen deren Angliederung an die großen neuen Werke.

Können die Verbände nicht genug Arbeit schaffen? Leiden die Werke unter Arbeitsnoth? Nein; niemals waren sie so beschäftigt wie jetzt. In A-Produkten betrug der Versand im Mai 102,06 Prozent der Vertheiligung; die Nachfrage war so groß, daß sie über die Quote der Werke hinausging. Trotzdem wollen die Werke Nachlässe von abgeschlossenen Preisverträgen bewilligen. Die Abnehmer, die das Material brauchen, sind Herren des Marktes. Wir haben eine Hochkonjunktur bei Angstpreisen. Nicht mehr der Abnehmer fragt, was er bezahlen müsse. Nein: das Werk fragt den Abnehmer, was er bezahlen wolle. Das hat man nicht erlebt, so lange es eine moderne Eisenindustrie in Deutschland giebt. Der Großhandel steht die Werke an, doch die Preise zu halten.

Wie ist dieser abnorme Zustand zu erklären? Quotenjagd: hier ist die kürzeste Antwort. Kaum war der Stahlverband verlängert, da fing das Unglück schon an. Weil man kurzfristige Verbände geschaffen hat, ist man nicht zu ruhiger und gedeihlicher Arbeit gekommen. Hastig fing man zu bauen an; man will ja in dem neuen Verband eine größere Quote haben. Um der Quote willen hat man den Kampf auf dem Roheisenmarkt angefangen. Um der Quote willen ließ man die Röhrenshndikate auffliegen. Um der Quote willen opferte man die Stabeisenkonvention. Und so ging es in fast allen Verbänden. Diese Unsicherheit mußte aber auf den Weltmarkt wirken, wo Deutschland heute eine Hauptrolle spielt. Aus West und Ost, aus Belgien und aus Oesterreich, blickt man sorgenvoll nach Deutschland. Was wird aus dem Stahlverband? Die Unsicherheit macht auch der Börse Sorgen. Noch

verdienen die großen Werke; doch die Tragfähigkeit des gemischten Betriebes hat ihre Grenzen. Wenn ein Verband nach dem anderen verschwindet und die Preise überall stürzen, dann hört auch für die Grustgebilde der Verdienst auf. Von dem beim Aufbau des Roheisensyndikates gemachten Fehler lebt ein Theil der Werke. Wenn nun die letzten Dämme eingerissen werden: was dann? Riesenkapitalien stehen auf dem Spiele. Vertrauensvoll hat der deutsche Kapitalist seine Ersparnisse in Montanwerthen angelegt. Die Banken haben diese Papiere empfohlen. Der Zusammenbruch würde Hunderte von Millionen mitreißen und der Montanindustrie das Vertrauen des Kapitals entziehen. Und Alles wegen der Quote! Damit ein Werk eine höhere Betheiligung als das andere bekomme, wird das Unheil heraufbeschworen.

Geht es auf diesem Weg weiter, dann ereilt unsere Montanindustrie bald das Schicksal der Textilindustrie, die zum Sorgenkind geworden ist. Die Schwierigkeiten, unter denen das montanindustrielle Verbandswesen leidet, sind groß; aber nicht unüberwindlich. Daß die Hüttenzechen ihr Privileg bis aufs Aeüßerste ausnützen, ist unklug; eben so, daß die Reinen Zechen in einer Zeit, wo Deutschlands Roheisenproduktion einen Rekord erreicht hat, gezwungen werden, einen großen Theil ihrer Koksöfen still liegen zu lassen. Ist es recht und billig, daß ein Riesenwerk der Eisenindustrie bei einer Koksbeheiligung von 12000 Tonnen fast  $1\frac{1}{4}$  Millionen Tonnen Koks macht? Ist es recht und billig, daß die Reinen Zechen die Umlage allein tragen und obendrein noch die Produktion einschränken sollen? In manchen gemischten Werken ist die Organisation auf die Hüttenzengrundlage gebaut. Niemand will sie ihnen nehmen; aber die Hüttenzechen sollen sich bescheiden und auch das allgemeine Interesse bedenken. Sobald die Hüttenzechen nachgeben, ist das schwierigste Problem gelöst. Dann kann der Fiskus eintreten. Dann müssen die anderen Außenseiter folgen. Noch leichter ist das Problem im Eisenbezirk zu lösen. Hier aber herrscht jetzt allgemein Resignation. Selbst die sonst zähesten Leute meinen, man müsse erst Alles vor die Hunde gehen lassen; ein allgemeiner Preiskampf werde dann zu einem neuen Aufbau führen. Das ist eine falsche Auffassung. Bisher ist auf die Auflösung der Verbände noch immer der Rahenjammer gefolgt. Die Werke, die das Roheisensyndikat gesprengt haben, bemühten sich sehr bald, einen neuen Zusammenschluß zu erreichen. Wie schwer es aber ist, einen Verband zusammenzuleimen, hat man doch gerade am Roheisensyndikat gesehen.

Alle Einzelschwierigkeiten schrumpfen, wenn der allgemeine Wille sich Geltung verschafft, das Bestehende zu erhalten, zu verbessern und Neues aufzubauen. Heute wird kostbares Material verschleudert. Findet die Montanindustrie nicht den Willen zur Einigkeit, dann droht ihr der Eingriff der Gesetzgebung. Wollen die Männer von Eisen und Kohle, daß ihnen von Regierung und Reichstag vorgeschrieben werde, was sie verkaufen dürfen, wie viel sie produzieren und welche Preise sie fordern müssen? Denken sie nur an die Quote, nicht an die Gefahr? V.

# MURATTI

Cigarettes

Manchester



Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.



## SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W8, Friedrichstraße 182

Jeder Arzt empfiehlt

## Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1698

für Blutmangel, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Haustrunk, Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wende man sich an die **Fürstliche Brauerei Köstritz**, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

## Elektrische Heiz- u. Kochapparate



Elektr. Handmassageapparat im Gebrauch

Ausstellung der AEG

für Haushalt u. Werkstatt

Königgrätzerstr. 4

	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**Thalia-Theater**Dresdenerstr. 72-73. **8 Uhr.****Polnische Wirtschaft.**

Fosse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

**Neues Operetten-Theater**

8 1/2 Uhr abends:

Gastspiel des Neuen Schauspielhauses:

**Eine Million.**

<b>Bilz'</b> <b>Sanatorium</b> Dresden- Radebeul	3 Ärzte Physik diätet. Behandlung Gute Heilerfolge Prospekte frei
---	--

<b>Bilz</b> <b>Nährsalz</b>	Für Kranke und Gesunde unentbehrlich. Es bildet ge- sundes Blut, Nerven, Mus- keln, Haare, Nägel, Aus- scheidung. Preis pro Liter a. 1/2 M. 4.50, 1/2 Liter a. 2.25. Probedose M. 1.50. zu beziehen durch Apotheken, Drogerie etc., oder durch Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.
--------------------------------	--

**Metropol-Theater.****Hoheit  
amüsiert sich!**Operette in 3 Akten von J. Fremol. Musik  
von Rudolf Nelson. In Szene gesetzt von  
Direktor Richard Schultz.

Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

**Victoria-Café**

Unter den Linden 46

**Vornehmes Café der Residenz****Kalte und warme Küche.****Schriftstellern**bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur  
Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.  
Verlag für Literatur, Kunst und Musik,  
Leipzig 101.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1.00 Mk.

**22. Ausstellung der  
Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

**Eintritt 1 Mark.***Neu eröffnet!**Neu eröffnet!***Restaurant „Pschorrhäus“**

gegenüber

Tautenzienstr. 13 Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Rankestr. 36

**Special-Ausschank der  
Brauerei G. Pschorr-München**

Höflieferant S. M. des Kaisers, Höflieferant S. M. des Kaisers von Oesterreich

**Grosse sehenswerte Restaurations-Räume**Parterre und erste Etage, 1200 Sitzplätze — Hochmoderne Einrichtung  
Vorzügliche Ventilation — Pestsäle, Vereinszimmer, Kegelbahnen

Telephon: Ch. 4252

Inhaber **Herrmann Wendel**



**Herz Stiefel**

mit dem Herz auf der Sohle

befriedigen die verwöhntesten Ansprüche an

**Neu Special-Stiefel** zu Herren u. Damen 16.50

Erkennlich an dem **HERZ** Zeichen auf der Sohle.



**FOSCO**

Erfrischendes alkoholfreies Cacao-Getränk

wird mit Milch u. Mineralwasser getrunken

Ohne jede Concurrenz Überall erhältlich

Alleinige Fabrikanten F. KORFF & C<sup>o</sup> Amsterdam Berlin SW 6



Unterricht im Schlittschuh- und Kunstlaufen wird erteilt.

**EIS - ARENA** geöffnet täglich ununterbrochen von 10 Uhr vorm.

**Kunstlaufproduktionen.**

Allabendlich: Das feenhaft ausgestattete Ballett:

**Montreal**

*Die Stadt auf Schlittschuhen.*

Bis 7 Uhr und von 10<sup>1/2</sup> Uhr abends halbe Kassenpreise

**Zur gefälligen Beachtung!**

Der heutigen Nummer liegen Prospekte bei und zwar von der Firma

**R. Piper & Co., G. m. b. H.,**

Verlag in München, über sehr empfehlenswerte „Sommerlektüre“, sowie von der Cigarren- und Tabakfabrik

**Adolf Tendering in Orsoy.**

Der Prospekt der letzteren Firma stellt ein sehr günstiges Angebot von vorzüglichen holländischen Zigarrenmarken dar und können wir unsern Lesern nur raten, von diesem ausgiebigen Gebrauch zu machen.

	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**WINTERGARTEN**

— LETZTE WOCHE! —  
**LA TORTAJADA**

Die 7 Korlinas, klassische Tänze.  
Kaufmanns Jolly cycle troupe.

De Dio

Charles Baron's Burlesque Menagerie.  
Tschin Maa's 8 heilige Claugusen  
und eine Kette

hervorragender Kunstkräfte!

Salon-Schluss: Montag, den 31. Juli

**Kleines Theater.**

Sommerspielzeit

8<sup>1/2</sup> Uhr:

**NORACHEN.**

Schwank in 3 Akten von Katsch.

**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

**Täglich Reunions.**

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 53/54

**Palais de danse | Pavillon Mascotte**

Täglich:

**Reunion**

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

**Metropol-Konzerthaus**

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins  
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12<sup>1/2</sup> Uhr.

**Restaurant und Bar Riche**

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

**Sung-Park**

*Terrassen  
am Halensee*

Neueste Attraktionen:

**Strasse von Kairo.**

**Johnstowns Untergang.**

Grösste elektrotechn. Lichtschau der Erde.

Eintrittspreis 50 Pfennig.



# Grunewald.

Sonntag, den 30. Juli, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

## Zeppelein- Handicap

(Preise 10 000 M.)

---

### Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.  
I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.  
Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M.,  
Kinder 1 M. Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz:  
1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

---

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahr-  
karten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrs-  
Büro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

---

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deck-  
kraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-  
Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem  
Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einer-  
seits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird  
ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und  
dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

# Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an  
inclusive Frühstück, Bedienung  
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

## Ostseebad Graal i. M.

„Wald-Hôtel“ u. Villa „Seestern“,  
vornehme, ruhige Häuser unmittelbar a.  
Laub- u. Tannen-Wald, dicht a. Strand.  
Civile Preise. Prospekte. **Schmidt.**

## Alkoholentwöhnung

zwanglose Kuranstalt Rittergut  
Nimbsch bei Sagan, Schlesien.  
Arztl. Leitung. Prosp. frei.

**HERZ** Sanatorium  
Allerhöf  
Bad-Nauheim  
Dr. Hans Stoll  
(auch Winterkur)

**Schockethal** bei  
Cassel  
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.  
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.  
Lag. Winterap. Jagdgelegenh. Prosp.  
Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schwanitz 114

## CHAMPÉRY 1052 m. — Schweiz. Wallis

Deutschen Familien  
sehr empfohlen  
Sehr gute Küche und Be-  
dienung. — Preise mässig

„Pension des Châlets“  
|| nächst Tannenwald und Sportplatz ||  
Schweiz. Chalet einfach gemütlich mit allem Komfort

## WILDBAD-SANATORIUM KURORT

# TOBELBAD Steier- mark

Arztl. Leiter: **Professor Dr. E. v. Düring**. — Ganzjährig geöffnet. — 4 Aorale.  
— Prospekte gratis. — Bis Anfang Juni ermässigte Zimmerpreise.

Westerland  
26 000 Besucher  
Familienbad

**Sylt**

Moderne Warmbadehaus mit grossem, modernem Inhalatorium, Luft-  
und Sonnenbad, beliebtestes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag.  
Meilenlang er, ständiger Strand, Grossartige Dünenlandschaften. **Prospekte**  
kostenlos durch die **Städtische Badeverwaltung Westerland**  
und durch alle Reisebüros u. Eisenbahnankunftsstellen.

Die schönsten Gemälde der Welt

Seemann's  
Farben-  
Drucke

jedes Kunstblatt 1 Mark

Katalog mit 1200 Abbildungen sendet für  
1 Mark franco E. A. Seemann, Leipzig.

Grösste Specialfabrik  
für Ledermöbel u. Stühle



Berliner  
Sitzmöbel-  
Industrie <sup>G.m</sup> <sub>b.H</sub>  
Berlin C.

Neue Promenade **1** Eckhaus  
Kein Laden

Zwischen Hackescher Markt  
und Bahnhof Börse



**Grau & Co.**

Abt. 2 Preisbuch frei

Roheplattenkoffer

Alle Lederwaren

Photographische  
Apparate

Opern- u. Reifgläser

Barometer-Reißzeuge

Erleichterte Zahlung

**Leipzig 215**

**Vervielfältiger**  
"THURINGIA"

vervielfältigt alles,  
ein- und mehrfarbig, Handschreiben,  
Kostenausschlüsse, Einladungen, Noten, Ex-  
portakturen, Preislisten usw. 100 scharf,  
nicht rollende Abzüge, vom Original nicht  
zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle so-  
fort wieder benutzbar.** Kein Hektograph,  
**tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche  
23/35 cm mit allem Zubehör nur Mk. 10.—,  
1 Jahr Garantie.

**Otto Henss'sohn, Weimar 127a.**

**Verfasser**

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,  
zwecks Unterbreitung eines vortheilhaften Vor-  
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in  
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21, 23 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

# Gesellschaft für Linde's Eismaschinen Aktien - Gesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten und bei uns erhältlichen Prospektes sind

**No. n. M. 7 500 000** auf den Inhaber lautende Aktien,  
7500 Stück über je M. 1000 No. 1 bis 7500,

der

Gesellschaft für Linde's Eismaschinen Aktien - Gesellschaft  
in Wiesbaden

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.  
BERLIN, im Juli 1911.

**C. Schlesinger-Trier & Co.**  
Commanditgesellschaft auf Aktien.

# Hôtelbetriebs - Aktiengesellschaft Conrad Uhl's Hôtel Bristol-Centralhôtel.

Auf Grund des im Berliner Börsen-Courier und dem Berliner Lokal-Anzeiger vom 20. resp. 21. d. Mts. veröffentlichten und bei uns erhältlichen Prospektes sind

**Mk. 2 500 000** neue Stammaktien  
(2500 Stück über je 1000 M. No. 9801—12 300)

der

Hôtelbetriebs - Aktiengesellschaft  
Conrad Uhl's Hôtel Bristol-Centralhôtel

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.

BERLIN, im Juli 1911.

**Koppel & Co., Bankgeschäft. Braun & Co.**

Werschie  
**England frauen**  
sachen will.  
zine im eigenen Dreieresse  
zuver Auskunft ein vom  
Regieureau **Ornheim**, Hamburg L.  
Spec. Bureau f. England-Reisen.

## Apulejus von Madaura Der Goldne Esel

unverkürzte Rodesche Ausg. Mit 16 Illustr.  
Eleg. brosch. 4,50 M. Eleg. geb. 5,50 M.  
Humoristisch-satirischer Roman geg. zügel-  
lose Sitten, Magie, Schwärmerel, Aberg-  
glaube u. Priestertrug d. d. Zeit. Der  
bunte Wechsel der oft sehr verfügblichen  
Episoden, d. merkwürd. Situationen, u. kultur-  
historisch wertvoll. Schilderung, antiken  
Lebens bieten ein getreues Bild d. s. d. s. d.  
Korruption in d. römisch Kaiserzeit. Ein-  
geflocht. ist d. Episode v. Amor u. Psyche.  
Ausführl. Verzeichn. Ob. kultur- u. sitten-  
geschichtl. Werke gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,  
Schaffenerstr. 16 I.

## Aufklärung

Professoren und Ärzte  
verwenden und empfehlen  
nur unsere patentierte

## Hygienische Erfindung.

Verlangen Sie gratis Prospekt!

Chemische Fabrik  
„Russow“, Wiesbaden 36.

## PROSPEKT.

## Steuerfreie viereinhalbprozentige Prioritäts-Anleihe von 1911

der

## Moskau-Kasan Eisenbahn-Gesellschaft

im Nominalbetrage von

Mk. D. R. W. 54 481 000 = Rubel 25 224 703 = Holl. Gulden 32 034 828  
= Lstg. 2 655 948,15/—

mit absoluter Garantie der Kaiserlich Russischen Regierung.

Verlosbar zum Nennwert vom Jahre 1912 ab innerhalb 60 Jahren.

Rückzahlung auf Grund von Gesamtfindung oder verstärkter Verlosung bis zum 1. Januar 1921 n. St. ausgeschlossen.

Auf Grund der durch die Beschlüsse der Generalversammlung der Aktionäre vom 24. Januar/2. Februar 1903 erteilten Vollmachten und mit Genehmigung der Kaiserlich Russischen Regierung emittiert die Moskau-Kasan Eisenbahn-Gesellschaft eine

## 4 1/2 %ige Prioritäts-Anleihe

im Nominalbetrage von

Mk. D. R. W. 54 481 000 = Rubl. 25 224 703 = Holl. Guld. 32 034 828 = Lstg. 2 655 948,15/—.

Der Erlös der Anleihe wird verwendet für die Beendigung der Bauarbeiten der Linie Lioubertzy-Arzamas und der Brücke über die Wolga, sowie für die Kosten des Ankaufs der Orechower Zufuhrbahn\*, zur Bildung des entsprechenden Betriebskapitals und zur Deckung der Ausgaben für Vorstudien.

Die Anleihe ist in Abschnitte von

Mark 2 000 = Rubel 921.— = Holl. Guld. 1 176.— = Lstg. 97,10/—

" " 1 000 = " 463.— = " 584.— = " 48,15/—

" " 500 = " 231,50 = " 294.— = " 24,76

eingeteilt, und zwar in

13 000 Abschnitte Nr. 1 bis 13 000 zu 2 000 Mark,

23 000 Abschnitte Nr. 13 001 bis 56 000 zu 1 000 Mark,

und 10 900 Abschnitte Nr. 56 001 bis 66 902 zu 500 Mark.

Die Obligationen, die mit 40 halbjährigen Kupons und einem Talon versehen sind, lauten auf den Inhaber; sie tragen in Facsimile die Unterschriften von 3 Direktoren der Gesellschaft und ausserdem, ebenfalls in Facsimile, die Unterschrift eines Delegierten der Kaiserlich Russischen Regierung. Stücke, Kupons und Talons sind in russischer, deutscher und holländischer Sprache ausgestellt.

Das Anlagekapital der Bahn setzt sich zusammen aus dem Aktienkapital der Gesellschaft von ursprünglicher Kreditrubel 10 000 000.— (wovon Kreditrubel 135 5/10.— getilgt; ausserdem ist ein spezieller Aktien-Amortisationsfonds von Kreditrubel 461 9/10.— vorhanden) und folgenden, sämtlich von der Russischen Regierung garantierten Prioritäts-Anleihen:

Ursprünglicher Nominalbetrag	Zinssatz	Emissions-jahr	Tilgungsdauer längstens	Tilgung zu nachstehenden Tilgungsquoten mit Zuwachs der ersparten Zinsen	Gegenwärtig unverloast im Umlauf
Mark	32 200 000 4%	1885	31. Jan. 1945 n. St.	0,420155% jährlich	Mark 26 287 000
Kreditrubel	30 000 000 4%	1892	31. Dez. 1945 a. St.	0,26708 % halbjährl.	Kreditrubel 25 313 700
"	10 165 000 4%	1891	31. " " " "	0,2794 % "	8 800 000
"	7 125 000 4%	1894	31. Okt. " " " "	0,625885% jährlich	6 151 800
"	7 500 000 4%	1895	31. " " " "	0,313012% halbjährl.	6 461 700
"	27 300 000 4%	1897	31. Dez. " " " "	0,325859% "	23 748 200
Rubl.	11 000 000 4%	1898	31. Okt. " " " "	0,379692% "	9 666 100
"	12 000 000 4%	1899	31. " " " "	0,370868% "	10 824 200
"	7 800 000 4%	1900	31. " " " "	0,395101% "	6 956 700
"	16 000 852 4%	1901	31. Dez. " " " "	0,49476 % "	15 062 534
"	2 226 549 4%	1908	14. Nov. " " " "	1,223867% jährlich	2 171 601
"	11 878 930 4%	1909	14. Juli " " " "	1,288688% "	11 506 600
"	9 010 491 4 1/2%	1909	1. Jan. 1909 " " " "	0,345426% "	9 542 601
"	4 619 100 4%	1910	14. April 1907 " " " "	0,478032% "	4 497 500
"	10 152 200 4%	1910	14. " 1945 " " " "	1,357732% "	9 894 600

Zu diesen Prioritäts-Anleihen tritt die jetzt emittierte neue Anleihe von Nominal M. 54 481 000.— = Rubl. 25 224 703.— = Holl. Gulden 32 034 828.— = Lstg. 2 655 948,15/—

Für die neuen Obligationen haften das ganze Vermögen und die gesamten Einnahmen der Gesellschaft unter Wahrung des Vorrangs für die früher emittierten Obligationen. Sie haben den Vorrang vor allen künftigen Anleihen.

\*) Die Gesamtlänge der Linie Lioubertzy-Arzamas wird ungefähr 302 Werst betragen. Die Orechower Zufuhrbahn hat eine Länge von 38 Werst. (1 Werst = 1067 m.)

Ausserdem geniessen sie vom Tage ihrer Emission an die absolute Garantie der Kaiserlich Russischen Regierung für Verzinsung und Tilgung. Diese Garantie wird auf den Obligationen durch einen Stempel der Kaiserlich Russischen Regierung bestätigt.

Die KonzeSSION der Gesellschaft läuft am 31. Dezember 1945 n. St. ab, zu welchem Zeitpunkte die Bahn unentgeltlich in den Besitz des Staates übergeht.<sup>\*)</sup> In Gemässheit des am 25. Mai/7. Juni 1908 Allerhöchst genehmigten Statuten-Zusatzes, durch welchen der Gesellschaft die Ermächtigung zur Ausgabe der gegenwärtigen Anleihe erteilt worden ist, tritt bei Ablauf der KonzeSSION der Staat für den bis dahin nicht getilgten Teil dieser Anleihe für Verzinsung und Tilgung als Selbstschuldner ein.

Die Obligationen der neuen Prioritäts-Anleihe werden mit 4½% fürs Jahr in halbjährlichen Terminen, am 1. Mai und 1. November neuen Styla, verzinst und im Wege der Verlosung binnen 60 Jahren vom Jahre 1912 an gerechnet zum Nennwerte getilgt. Der erste Zinskupon ist am 1. November 1911 n. St. fällig.

Die Verlosungen finden jährlich im August n. St. statt, die erste Verlosung aber ausnahmsweise am 1. Oktober 1912 n. St. Die verlosenen Obligationen werden von dem nächsten der Ziehung folgenden Zinstermin ab eingelöst. Zu jeder jährlichen Tilgung sind 0,345,43% des Nominalbetrages der Anleihe unter Zuwachs der ersparten Zinsen auf die früher verlosenen Obligationen zu verwenden.

Die Nummern der jedesmal verlosenen, sowie der aus vorhergegangenen Verlosungen fälligen noch nicht zur Einlösung vorgezeigten Obligationen werden alsbald nach der Verlosung ausser durch russische Blätter durch den Deutschen Reichsanzeiger und zwei andere in Berlin erscheinende Zeitungen, eine in Frankfurt a. M. und eine in Amsterdam erscheinende Zeitung veröffentlicht. In diesen Zeitungen werden auch etwaige auf die Umlaufsfähigkeit der einzelnen Stücke bezügliche Verfügungen, soweit diese amtlich zur Kenntnis der Gesellschaft gelangen, bekanntgemacht werden.

Die rückzahlbaren Obligationen müssen bei der Einlösung mit sämtlichen nach dem Rückzahlungstermine fälligen Kupons eingeliefert werden. Der Betrag etwa fehlender Kupons wird von dem Kapital abgezogen.

Die Obligationen der Anleihe verjähren 30 Jahre nach ihrem Rückzahlungstermine und die Kupons 10 Jahre nach ihrem Fälligkeitstage.

Ein allgemeines Gesetz betreffend Aufgebot zur Kraftloserklärung verloren gegangener oder abhanden gekommener Inhaberpapiere besteht in Russland nicht. Der Inhaber von Obligationen oder Zinskupons vorstehender Anleihe gilt durch den Besitz als Eigentümer legitimiert und kann denselben die Auszahlung der Zinskupons und die Einlösung der Obligationen nicht verweigert werden.

Eine verstärkte Verlosung oder eine Gesamtkündigung oder Konvertierung der Anleihe ist bis zum 1. Januar 1921 n. St. ausgeschlossen.

Die Zahlung der Zinskupons sowie der verlosenen oder gekündigten Obligationen geschieht in den Beträgen, die dem in den Obligationen festgesetzten Wertverhältnis entsprechen, nach Wahl des Inhabers: in Russland in Rubeln (1 Rubel = ¼ Imperial), in Berlin und Frankfurt a. M. in Mark Deutscher Reichswährung, in Amsterdam in Holl. Gulden, in London in Pfund Sterling, und zwar:

in Moskau	bei der Kasse der Gesellschaft,
in Berlin	dem Bankhause Mendelsohn & Co.,
	S. Bleichröder,
	der Direction der Disconto-Gesellschaft,
	Berliner Handelsgesellschaft,
Frankfurt a. M.	Direction der Disconto-Gesellschaft,
Amsterdam	dem Bankhause Hope & Co.,
	Lippmann, Rosenthal & Co.,
London	der Russischen Bank für auswärtigen Handel,
	Russisch-Asiatischen Bank.

Bei denselben Stellen erfolgt ohne Anrechnung von Kosten oder russischen Gebühren die Aushändigung neuer Kuponbogen.

Die Gesellschaft verpflichtet sich, für den Fall einer eventuellen späteren Konversion Stellen in Berlin und Frankfurt a. M. zu errichten, bei denen die Konvertierung frei von allen Spesen bewirkt werden kann.

Die Zahlung der Zinskupons und die Einlösung der Obligationen wird für immer frei von jeder russischen Steuer erfolgen.

Die Gesellschaft wurde am 8.20. Januar 1863 als Moskau-Kjäsan Bahn konzeSSIONiert und nahm im Jahre 1891 den Namen Moskau-Kasan Eisenbahn-Gesellschaft an. Sie hat folgende Strecken mit den beigetzten in abgerundeten Ziffern angegebenen Werstlängen in Betrieb: Moskau-Kjäsan 185 Werst, Egorjewsk-Woskressensk 22 Werst, Zarinsk-Louchowitschi 25 Werst, Kjäsan-Sassowso 172 Werst, Oziory-Golutwin 57 Werst, Sassowso-Swiaschsk 578 Werst, Swiaschsk-Kasan 35 Werst, Preowo-Simonowo 19 Werst, Pensa-Rusajewka 132 Werst, Sysran-Rusajewka 295 Werst, Inza-Ssimbirsk 155 Werst, Kustariowka-Zemetschino 96 Werst, Timirjasowo-Nishnij-Nowgorod 284 Werst und Orchow-Ujinski-Pogost 38 Werst, ferner Verbindungsgleise zu den Dampfer-Anlegestellen in Swiaschsk und Zeleny Dol 8 Werst. Im Bau begriffen ist die Linie Löubertz-Azamaa 382 Werst. Die Gesamtlänge der Strecken beträgt 2433 Werst.

Die Betriebseinnahmen, die Betriebsausgaben, der Betriebsüberschuss und die Erfordernisse für Verzinsung und Amortisation der Obligationen für die Jahre 1906 bis 1910 sind aus nachfolgender Aufstellung ersichtlich:

<sup>\*)</sup> Soweit das rollende Material die ursprünglich bestimmte Ausrüstung übersteigt und der Ueberschuss mit übernommen wird, ist dafür vom Staate Entschädigung zu leisten. Die Vorräte an Heiz- und anderweitigen Materialien gehen ebenfalls nur gegen Entschädigung an den Staat über.

	Betriebs- Einnahmen	Betriebs- Ausgaben	Betriebs- Überschuss	Erfordernis für Obligationen Verzinsung	Amortisation
1906	Rbl. 27 552 214.86	19 708 308.03	7 843 906.83	5 845 298.10	1 601 282.03
1907	" 28 200 679.06	23 961 943.40	4 238 735.66	5 752 582.72	1 607 411.56
1908	" 28 720 000.18	21 180 810.90	7 539 289.28	6 391 068.11	1 830 672.08
1909	" 33 569 536.04	21 487 140.96	12 082 395.08	6 474 095.91	1 897 429.36
1910	" 35 731 531.37	29 791 065.71	14 964 816.66	6 277 202.46	1 937 658.88

Die Gesellschaft verteilt auf ihre auf 100 Kreditrubel lautenden Aktien für die Jahre 1906 bis 1910 einschließlich der garantierten  $4\frac{1}{2}\%$  Aktienzinsen folgende Dividenden: Rbl. 6.00, Rbl. 3.85\*, Rbl. 3.85\*, Rbl. 28.—, Rbl. 32.—.

Bis zur Fertigstellung der definitiven Stücke werden in Deutschland mit dem deutschen Reichsstempel verzehe Interimsscheine ausgegeben, die von den Berliner Subskriptionsstellen ausgestellt sind, und über deren kostenfreien Umtausch in Originalobligationen seinerzeit das Nähere bekanntgemacht werden wird. Diese Interimsscheine werden mit dem am 1. November 1911 und am 1. Mai 1912 neuen Stills fälligen Kupons versehen sein, welche bei den deutschen Zahlstellen zur Einlösung gelangen, so dass die Originalstücke mit den Kupons per 1. November 1912 n. St. und folgenden zur Ausgabe gelangen werden.

MOSKAU, den 30. Juni/13. Juli 1911.

## Die Verwaltung der Moskau-Kasaner Eisenbahn-Gesellschaft. Subskriptions-Bedingungen.

Auf Grund vorstehenden Prospektes sind

**M. 54 481 000.—**  $4\frac{1}{2}\%$  steuerfreie, von der Russischen Regierung garantierte  
**Prioritäts-Anleihe der Moskau-Kasan Eisenbahn-Gesellschaft von 1911**

- Rückzahlung auf Grund von Gesamtkündigung oder verstärkter Verlosung bis zum  
1. Januar 1921 n. St. ausgeschlossen —  
zum Handel und zur Notierung an der hiesigen Börse zugelassen worden und werden  
hierdurch zur Subskription aufgelegt. Die Notierung an der Börse in Frankfurt a. M.  
wird beantragt werden.

Die Subskription findet statt

**Sonnabend, den 29. Juli 1911**

in **Berlin** bei dem Bankhause **Mendelssohn & Co.,**  
" " " **S. Bleichröder,**  
" " " **Direction der Disconto-Gesellschaft,**  
" " " **Berliner Handels-Gesellschaft.**  
in **Frankfurt a. M.** " " **Direction der Disconto-Gesellschaft,**

sowie am **28. Juli** in **Amsterdam**  
bei dem Bankhause **Hop & Co.,** { zu den Bedingungen,  
" " " **Lipman Rosenthal & Co.,** { welche diese Häuser  
während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden, und zwar in Berlin und Frank-  
furt a. M. zu nachfolgenden Bedingungen:

1. der Subskriptionspreis beträgt **97%** vom Nominalbetrage in Mark, zu-  
sätzlich  $4\frac{1}{2}\%$  Stückzinsen vom 1. Mai 1911 bis zum Tage der Abnahme.  
Den Stempel der Zuteilungsschlussnote trägt der Zeichner zur Hälfte.
2. Die Subskription erfolgt auf Grund des zu diesem Prospekt gehörigen An-  
meldungsformulars, welches von den vorgenannten Stellen bezogen werden  
kann. Jeder Subskriptionsstelle ist die Befugnis vorbehalten, die Subskription  
auch schon vor Ablauf der festgesetzten Frist zu schliessen und nach ihrem  
Ermsen den Betrag jeder einzelnen Zuteilung zu bestimmen. Die Zuteilung  
erfolgt so bald wie möglich nach Schluss der Subskription.
3. Bei der Subskription ist eine Kautions von 5 % des gezeichneten Nominal-  
betrages in bar oder in solchen Effekten zu hinterlegen, die die Subskriptions-  
stelle als zulässig erachtet wird.
4. Die Abnahme der zugeteilten Beträge kann gegen Zahlung des Preises vom  
**10. August d. J.** an geschehen. Der Zeichner ist indessen gehalten,  
die Hälfte des zugeteilten Betrages am **10. August d. J.,**  
die andere Hälfte des zugeteilten Betrages spätestens am **8. September**  
**d. J.** abzunehmen. Zugeteilte Beträge bis 5000 M. sind am **10. August**  
**d. J.** ungeteilt zu ordnen.

Bei vollständiger Abnahme wird die hinterlegte Kautions verrechnet  
oder zurückgegeben.

Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur soweit berück-  
sichtigt werden, als dies nach dem Ermsen der Subskriptionsstelle mit  
den Interessen der anderen Zeichner verträglich ist.

5. An den deutschen Plätzen können nur die von den Berliner Häusern aus-  
gestellten Interimsscheine in Originalobligationen umgetauscht werden.

Berlin, im Juli 1911.

**Mendelssohn & Co.**

**S. Bleichröder.**

**Direction der Disconto-Gesellschaft. Berliner Handels-Gesellschaft.**

\*) Garantierte Rbl. 4,05 abzüglich 5 % Steuer.

**PROSPEKT.**  
**Steuerfreie viereinhalbprozentige Prioritäts-Anleihe**  
 der  
**Podolischen Eisenbahn-Gesellschaft**

im Nominalbetrage von  
**Mark D. R. W. 42 674 000 = Rubel 19 758 062 = Holl. Gulden 25 092 312**  
 = Lstg. 2 080 357,10/—

**mit absoluter Garantie der Kaiserlich Russischen Regierung.**  
 Verlosbar zum Nennwert vom Jahre 1915 ab innerhalb 81 Jahren. Rückzahlung auf Grund von Gesamtkündigung oder verstärkter Verlosung bis zum 1. Januar 1921 n. St. ausgeschlossen.

Die Podolische Eisenbahn-Gesellschaft ist im Jahre 1910 auf Grund der Allerhöchst am 21. Juni/1. Juli 1910 bestätigten Statuten errichtet worden. Ihr Zweck ist der Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Schepetowka, einer Station der Südwestbahn, über Starokonstantinoff und Proskuroff nach Kamenetz-Podolsk, deren Länge ungefähr 224 Werst betragen wird.

Die Konzession ist für 81 Jahre, vom Tage der Eröffnung des Verkehrs an gerechnet, erteilt worden.

Das Kapital für den Bau und die Ausrüstung der Bahnlinie sowie für die Bildung des Betriebsfonds wird nach den Statuten beschafft durch das Aktienkapital der Gesellschaft, im Betrage von Rubel 3 600 000, und durch die Emission von Obligationen der Gesellschaft mit der Garantie des Russischen Staates, deren Erfordernis für Verzinsung und Tilgung einen Jahresbetrag von Rubel 916 000 nicht überschreiten darf.

Sollte sich, nachdem der Bauplan und die Emissionsbedingungen für die Obligationen durch die Russischen Minister für die Verkehrswege und für die Finanzen genehmigt worden sind, ergeben, dass die vorher angegebenen Kapitalien nicht genügen, so kann die Gesellschaft bei der Regierung um die Ermächtigung zur Emission weiterer Beträge einkommen und ist hierbei ein Verhältnis von 1 zu 7 für Aktien und Obligationen einzuhalten.

Auf das zum Nennwert emittierte Aktienkapital von Rubel 3 600 000 sind bis jetzt 5% eingezahlt; die Einzahlung der übrigen 50% hat gleichzeitig mit der Realisierung der Obligationen zu geschehen.

Auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung der Aktionäre vom 22. November/5. Dezember 1910 und mit Genehmigung der Kaiserlich Russischen Regierung emittiert nunmehr die Gesellschaft in Gemäßheit der Statuten eine

**4 1/2 %ige Prioritäts-Anleihe**

im Nominalbetrage von  
**Mk. D. R. W. 42 674 000 = Rubl. 19 758 062 = Holl. Gulden 25 092 312 = Lstg. 2 080 357,10/—**

Die Anleihe ist in Abschnitte von

Mark 200 = Rubel 925.— = Holl. Gulden 1175.— = Lstg. 07,10/—  
 \* 1000 = " 463.— = " 588.— = " 48,15/—  
 \* 500 = " 231,50 = " 294.— = " 24,76/—

eingeteilt, u. zwar in 9 000 Abschnitte Nr. 1 bis 9 000 zu 200 Mark,  
 19 000 Abschnitte Nr. 9 001 bis 28 000 zu 1 000 Mark,  
 11 318 Abschnitte Nr. 28 001 bis 39 318 zu 500 Mark.

Die Obligationen, die mit halbjährigen Coupons für einen Zeitraum von 20 Jahren und einem Talon versehen sind, lauten auf den Inhaber; sie tragen in Faksimile die Unterschriften von drei Direktoren der Gesellschaft und ausserdem, ebenfalls in Faksimile, die Unterschrift eines Delegierten der Kaiserlich Russischen Regierung. Stücke, Coupons und Talons sind in russischer, deutscher und holländischer Sprache ausgestellt.

Für die Obligationen haften die Einnahmen und das ganze Vermögen der Gesellschaft. Sie haben den Vorrang vor allen künftigen Anleihen.

Ausserdem geniessen die Obligationen vom Tage ihrer Emission an die absolute Garantie der Kaiserlich Russischen Regierung für Verzinsung und Tilgung. Diese Garantie wird auf den Obligationen durch einen Stempel der Kaiserlich Russischen Regierung bestätigt.

Die Obligationen der Anleihe werden mit 4 1/2% fürs Jahr in halbjährlichen Terminen, am 1. Mai und am 1. November neuen Stils, verzinst und im Wege der Verlosung binnen 81 Jahren, vom Jahre 1915 an gerechnet, zum Nennwert getilgt. Der erste Zinscoupon ist am 1. November 1911 n. St. fällig.

Die Verlosungen finden jährlich, und zwar im Laufe des Februar n. St. statt die erste im Februar 1915. Die verlosenen Obligationen werden von dem der Ziehung folgenden 1. Mai n. St. ab eingelöst. Zu jeder Ziehung sind 0,13+905 % des Nominalbetrages der Anleihe unter Zuwachs der ersparten Zinsen auf die früher verlosenen Obligationen zu verwenden.

Die Nummern der jedesmal verlosenen, sowie der aus vorhergegangenen Verlosungen fälligen, noch nicht zur Einlösung vorgezeigten Obligationen werden alsbald nach der Verlosung ausser durch russische Blätter durch den Deutschen Reichsanzeiger und zwei andere in Berlin erscheinende Zeitungen, eine in Frankfurt a. M. und eine in Amsterdam erscheinende Zeitung veröffentlicht. In diesen Zeitungen werden auch etwaige auf die Umlaufbarkeit der einzelnen Stücke bezügliche Verfügungen, soweit diese amtlich zur Kenntnis der Gesellschaft gelangen, bekannt gemacht werden.

Die rückzahlbaren Obligationen müssen bei der Einlösung mit sämtlichen nach dem Rückzahlungstermine fälligen Coupons eingeliefert werden. Der Betrag der etwa fehlenden Coupons wird von dem Kapitale abgezogen.

Die Obligationen der Anleihe verjähren 30 Jahre nach ihrem Rückzahlungstermine und die Coupons 10 Jahre nach ihrem Fälligkeitszuge.

Ein allgemeines Gesetz betreffend Aufgebot zur Kraftloserklärung verloren gegangener oder abhanden gekommener Inhaberpapiere besteht in Russland nicht. Der



Inhaber von Obligationen oder Zinscoupons vorstehender Anleihe gilt durch den Besitz als Eigentümer legitimiert und kann demselben die Auszahlung der Zinscoupons und die Einlösung der Obligationen nicht verweigert werden.

Eine verärrtete Verlosung oder eine Gesamtkündigung oder Conversionierung der Anleihe ist bis zum 1. Januar 1921 n. St. ausgeschlossen.

Die Zahlung der Zinscoupons sowie der verlosenen oder gekündigten Obligationen geschieht in den Beträgen, die dem in den Obligationen festgesetzten Wertverhältnis entsprechen, nach Wahl des Inhabers: in St. Petersburg in Rubeln (1 Rubel =  $\frac{1}{10}$  Imperial) in Berlin und Frankfurt a. M. in Mark Deutscher Reichswährung, in Amsterdam in Holl. Gulden, in London in Pfund Sterling, und zwar: in St. Petersburg bei der *Kasse der Gesellschaft*, in Berlin bei den Bankhäusern *Mendelssohn & Co.*, *S. Bleichröder*, der *Direction der Disconto-Gesellschaft*, *Berliner Handels-Gesellschaft*, in Frankfurt a. M. bei der *Direction der Disconto-Gesellschaft*, in Amsterdam bei den Bankhäusern *Hope & Co.*, *Lippmann, Rosenthal & Co.*, in London bei der *Russischen Bank für auswärtigen Handel* und der *Russisch-Asiatischen Bank*.

Bei denselben Stellen erfolgt ohne Anrechnung von Kosten oder russischen Gebühren die Aushändigung neuer Couponsbogen.

Die Gesellschaft verpflichtet sich, für den Fall einer eventuellen späteren Conversion Stellen in Berlin und Frankfurt a. M. zu errichten, bei denen die Conversion frei von allen Spesen bewirkt werden kann.

Die Zahlung der Zinscoupons und die Einlösung der Obligationen wird für immer frei von jeder russischen Steuer erfolgen.

Bis zur Fertigstellung der definitiven Stücke werden in Deutschland mit dem deutschen Reichstempel versehene Interimscheine ausgegeben, die von den Berliner Subskriptionsstellen ausgestellt sind, und über deren kostenfreien Umtausch in Originalobligationen seinerzeit das Nähere bekannt gemacht werden wird. Diese Interimscheine werden mit den am 1. November 1911 und am 1. Mai 1912 fälligen Coupons versehen sein, welche bei den deutschen Zahlstellen zur Einlösung gelangen, so dass die Originalstücke mit den Coupons per 1. November 1912 und folgenden zur Ausgabe gelangen werden.

St. PETERSBURG, den 28. Juni/11. Juli 1911.

Die Verwaltung der Podolischen Eisenbahn-Gesellschaft.

### Subskriptions-Bedingungen.

Auf Grund vorstehenden Prospektes sind

**M. 42 674 000.— 4 1/2 % steuerfreie, von der Russischen Regierung garantierte Prioritäts-Anleihe der Podolischen Eisenbahn-Gesellschaft**

— Rückzahlung auf Grund von Gesamtkündigung oder verstärkter Verlosung bis zum

1. Januar 1921 n. St. ausgeschlossen —

zum Handel und zur Notierung an der hiesigen Börse zugelassen worden und werden hierdurch zur Subskription aufgelegt. Die Notierung an der Börse in Frankfurt a. M. wird beantragt werden. Die Subskription findet statt

**Sonnabend, den 29. Juli 1911**

in Berlin bei dem Bankhause *Mendelssohn & Co.*,

" " *S. Bleichröder,*

" der *Direction der Disconto-Gesellschaft,*

" " *Berliner Handels-Gesellschaft,*

in Frankfurt a. M. " " *Direction der Disconto-Gesellschaft,*

sowie am 28. Juli in Amsterdam

bei dem Bankhause *Hope & Co.*,

*Lippmann, Rosenthal & Co.* {ungen, welche

diese Häuser veröffentlichen werden, während der bei jeder Stelle üblichen Geschäfts-

stunden, und zwar in Berlin und Frankfurt a. M. zu nachfolgenden Bedingungen:

1. der Subskriptionspreis beträgt **97 1/2 %** vom Nominalbetrage in Mark, zuzüglich **4 1/2 %** Stückzinsen vom **1. Mai 1911** bis zum Tage der Abnahme. Den Stempel der Zuteilungsschlussnote trägt der Zeichner zur Hälfte.
2. Die Subskription erfolgt auf Grund des zu diesem Prospekt gehörigen Anmeldeformulars, welches von den vorgenannten Stellen bezogen werden kann. Jeder Subskriptionsstelle ist die Befugnis vorbehalten, die Subskription auch schon vor Ablauf der festgesetzten Frist zu schliessen und nach ihrem Ermessen den Betrag jeder einzelnen Zuteilung zu bestimmen. Die Zuteilung erfolgt so bald wie möglich nach Schluss der Subskription.
3. Bei der Subskription ist eine Kautions von **5 %** des gezeichneten Nominalbetrages in bar oder in solchen Effekten zu hinterlegen, die die Subskriptionsstelle als zulässig erachtet wird.
4. Die Abnahme der zuteilten Beträge kann gegen Zahlung des Preises vom **10. August d. J.** an geschehen. Der Zeichner ist indessen gehalten, die Hälfte des zuteilten Betrages am **10. August d. J.**, die andere Hälfte des zuteilten Betrages spätestens am **8. Septbr. d. J.** abzunehmen. Zugestellte Beträge bis **5000 Mark** sind am **10. August d. J.** ungeteilt zu ordnen.

Bei vollständiger Abnahme wird die hinterlegte Kautions verrechnet oder zurückgegeben.

Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur soweit berücksichtigt werden, als dies nach dem Ermessen der Subskriptionsstelle mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich ist.

5. An den deutschen Plätzen können nur die von den Berliner Häusern ausgestellten Interimscheine in Original-Obligationen umgetauscht werden.

Berlin, im Juli 1911.

**Mendelssohn & Co.**

**S. Bleichröder.**

**Direction der Disconto-Gesellschaft. Berliner Handels-Gesellschaft.**

# Scharmützelsee-Sanatorium

... 1 Stunde von Berlin. ...

Kuranstalt für die gesamte physikalisch-diätetische Therapie.

==== Radium-, Bade- und Trinkkuren. ====

Licht-, Luft- und Sonnenbäder.

Ruder-, Segel-, Schwimm- und Angelsport.

Bahnstation: Saarow-Pieskow bei  
Fürstenwalde. : : : :  
Telephon: Fürstenwalde 397. : :  
Post: Saarow i. Mark. : : : :



**Dr. HERGENS.**

Propete gratis und franko.



**Kalasiris**

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten  
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Vortügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanks Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 339.

Kalasiris-Spezialgeschäft: Frankfurt a. M., Grosse Buchenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9164

Kalasiris-Spezialgeschäft: Berlin W. 62, Kleinststr. 25. Fernsprecher 6A, 19173.

Kalasiris-Spezialgeschäft: Berlin SW. 19, Leipzigerstr. 71/74, Fernsprecher I. 8830.

## Privat-Schule.

# Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs  
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die  
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-  
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

==== Jährlich zirka 40 Abiturienten. ====

Reserviert für

**J. S. DANZIGER SÖHNE, G. m. b. H.**

Berlin W. 57, Bülowstraße 56.

**OPEL** Rüsselsheim <sup>a</sup>/<sub>M</sub>  
Nähmaschinen  
Fahrräder  
**Motorwagen**

Man verlange Preisliste.



*Die Tode Thüdingens*  
**Schwarzburg**  
*Hotel Weisser Hirsch*  
*Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus*

**Dr. Rosell** **Ballenstedt-Harz Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neugebautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches Klima.

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.  
 Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Bohranstellen und Obligationen der Holz-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie Aktien ohne Hörsehnitz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUELSALZ **SALZ**  
 ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

**Tenderings Havanna - Zigarren**

besten Ersatz für Importen.

			Mk.
Kaiserzigarre	50	Stück	4.50
Konsul	50	"	5.50
Jan en Griet	50	"	6.00
Senator	50	"	7.50
Prefirida	50	"	8.00
La Real	50	"	8.75
Marica	50	"	9.50
Camilla	50	"	10.50

Ausführliche Preisliste auf Wunsch.  
 Nur allein von

**Tenderings Zigarren - Fabriken**  
 Orsoy an der holl. Grenze.  
 Gegr. 1882. Nr. 207.

Bade- und Luft-Kurort  
**„Zackental“**

Tel. 27. (Carnphausen) Tel. 27.  
 Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhan.  
**Petersdorf im Riesengebirge**  
 (Bahnhöfen)

**Sanatorium**  
**Erholungshelm**  
**Hötel**

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

**Spez.: Herz- u. Nervenleiden**  
**Arterienverkalkung**  
 nearasth. Reconval. Zustände. Luftbad, Übungsapp., alle electr. u. Wasseranwendungen.

Im Erholungshelm u. Hotel Zimmer mit Frühstück incl. electr. Beleuchtung, M. 4. — täglich. Näheres Sanatorium Zackental.

**Inseraten-**  
**Annahme für**  
**„Die Zukunft“** durch **Anzeigenverwaltung**  
**Alfred Weiner**  
 Berlin SW. 68, Friedrichstraße 207, Fernspr. I, 8740  
 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —



# Henkell Trocken